

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breitespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.

Nummer 42

Sonntag, 18. Februar 1933

40. Jahrgang

Heraus zum Kampf!

14 Tage der Regierung Hitler haben dem deutschen Volk die Augen auf- und übergehen lassen. Ueber ihre Taten in der Presse zu berichten, ist verboten. Das Denken und das Handeln kann uns niemand verbieten.

Die Eisenerne Front greift an

mit allen gesetzlichen Mitteln

Morgen entfaltet sie in geschlossener disziplinierter Demonstration ihre Macht.

Morgen begrüßt sie ihren von Parteigenossen des deutschen Reichskanzlers verwundeten Führer.

Morgen zeigt sie, wer Deutschland nach dem 5. März regieren wird.

Abmarsch vom Alten Bahndamm 11 Uhr pünktlich. Unterwegs Begrüßung des Genossen **Leber**. Auf dem Burgfeld Ansprache des Genossen **Solmitz**.

Stärker als die Gewalt sind wir!

Das wird teuer

Die neuen Beamten!

Zitate aus der bürgerlichen Presse

Berlin, 18. Februar (Radio)

In der heutigen Germania, dem Berliner Zentrumblatt, lesen wir unter der Überschrift „Die Futterkrippe“ u. a. folgendes: „In der endlosen Liste der Schlagworte, mit denen die Januar-Parteien die geistigen Unkosten ihrer früheren Opposition bestritten, war keines so beliebt wie das von den sogenannten Parteibuchbeamten und der Futterkrippe. Sie sind mit diesen Schlagworten hegend durch das Land gezogen und versprochen überall, daß nach ihrer Machtergreifung herrliche Zeiten für das Berufsbeamtentum anbrechen würden. Nach ganz unpolitischen rein fachlich-fachlichen Gesichtspunkten sollten in dieser herrlichen Zeit Beamtenernennungen vollzogen werden. Die kurzen Wochen, in denen wir bisher das Januar-System genießen konnten, haben allerdings schon ausgereicht, um der deutschen Beamtenschaft die Augen zu öffnen und ihr zu zeigen, welch krasser Widerspruch zwischen den früheren Oppositionsreden und den heutigen Regierungstaten besteht.“

Hochverdiente alte Berufsbeamte wurden aus dem Staatsdienste gejagt, lediglich deshalb, weil für Parteigänger des Systems Platz gemacht werden mußte, die zu einem großen Teile keineswegs über eine entsprechende fachliche Vorbildung verfügen, dafür aber den Vorzug haben, das deutsche nationale oder nationalsozialistische Parteibuch zu besitzen.

Die Germania nimmt dann bezug auf die gestrigen Neuernennungen der Deutschen Allgemeinen Zeitung, in denen empfohlen wurde, den „neuen Beamten“ einen mehrwöchigen Ausbildungskursus in Berlin zuteil werden zu lassen. Dazu bemerkt die Germania: „Dieser Kursus ist ausgezeichnet und wir fügen hinzu, daß in diesem Kursus die meisten der jetzt abgebauten Beamten ausgezeichnete Lehrer sein könnten.“

Ueber die Frage, wo das Geld herkommen soll, um die Hunderte von neuen Oberbeamten zu besolden, wagt sich auch die Germania nicht zu äußern.

SA. schlägt Stahlhelmann zum Krüppel

Breslau, 18. Februar (Radio)

In einem Hirschberger Lokal kam es am Freitag abend zu einem Zusammenstoß zwischen einem Stahlhelmann und SA-Leuten. Der Stahlhelmann wurde so erheblich verletzt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Nachdenken ist noch nicht verboten

Landvolk erwache!

Was bedeutet dieses Bild? Der Großagrariar mästet sich mit der Osthilfe und läßt den kleinen Bauern hungern.

Was aber ist die Brennessel? Ein nationalsozialistisches Wochenblatt, das Wize zu machen versucht. Dieser nebenstehende Witz ausnahmsweise gut. Denn als das Blatt erschien, saß Hitler mit den Vertretern der Großagrariarier und der Osthilfe bereits in einer Regierung. Von der Osthilfe-Korruption wurde in Naziblättern wenig gesprochen, der Skandal fiel ja mitten in die Verhandlungen zwischen Papen und Hitler. Jetzt darf in Naziblättern gar nichts mehr davon gesagt werden.

Die beiliegende Reproduktion aus der Brennessel aber muß man sich aufheben, weil sie während des Wahlkampfes dazunutzen wird, wie ein nationalsozialistisches Witzblättchen kurz vor Ernennung des Hitler-Kabinetts über die Leute dachte, mit denen Hitler jetzt Arm in Arm großagrariarische Politik macht.

So wurde die Brennessel ein Opfer des Kanzlerwechsels; das Bild muß eingestampft werden.



Lewer duad üs Slav!

Der Schwur des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

Der Heerbann der Freiheit

Auf der Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners, die zurzeit in Berlin tagt, hielt der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Otto Weiskopf, am Freitag folgende Ansprache:

„Als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands stelle ich mit Stolz fest, daß die große Zahl derer, die im Reichsbanner die Organisation zum Schutze der deutschen Republik geschaffen haben, der Sozialdemokratie angehören, der Partei, die den Frieden der Menschheit im Innern und Außen herbeiführen will. Das Reichsbanner hat siegreiche Schlachten ohne Anwendung von Terror und Gewalt geschlagen. Die Gewalt rief einst das Reichsbanner ins Leben und schon sein Erwachen genigte, um Freiheit und Staatsbürgerrechte, die die Republik dem Volke gegeben hatte, zu erhalten.

In der Zeit, die wir jetzt durchleben, hat die Gewalt wiederum ihre Hauptrolle erhalten, die Gewalt, die niemals aufbauend ist. Das Schwert sei es, was den Freien auszeichne, der Freie kann nur im Freien leben, so löst es uns jetzt tausendfach entgegen und gleichzeitig wird die Drohung ausgesprochen, daß man die andere Hälfte des Volkes sozialistisch unterwerfen will. Die Fahne Schwarz-Rot-Gold, die Zeichen deutscher Einheit, die von je Zeichen für Deutschlands Einheit und Freiheit waren, sollen verschwinden!

Nach einem Zitat Ablands erklärte der Redner: „In Sorgen und in Nöten wirklich leben wir.“ In Sorgen und in Nöten innenpolitisch, wirtschaftlich und sozialpolitisch. Auf allen Gebieten regt sich die Reaktion! Wir sehen das Deutsche Volk wieder aufgerufen zur Wahl und hören gleichzeitig die Drohung, daß es „das letzte Mal“ sei, da das Deutsche Volk sein Selbstbestimmungsrecht ausüben kann.

Stärker als alle Gewalt hat stets der Geist sich erweisen.

Was wieder auferstehen will, ist der Geist der alten Zeit, der nichts zu tun hat mit dem technischen und kulturellen Fortschritt der Menschheit. Das Rad der Geschichte aber läßt sich nicht rückwärts drehen! Es geht in einer Zeit der kapitalistischen Weltkrise nicht an, daß ein Schlagwort allein genügt, um die Menschen in Bann zu schlagen. Mit dem Schlagwort kann man die Hirne der Menschen umnebeln, aber bald wird die Zeit kommen, wo die Menschen nachprüfen, daß das Versprochene nicht eingelöst worden ist. Der Marxismus wird als Abschreckungsmittel, als Grund allen Elends hingestellt. Gleichzeitig aber erfahren wir den Zusammenbruch von Hunderten von Banken im kapitalistischen Amerika.

Das Diktat von 1918 bricht zusammen, weil es nur auf der nackten Gewalt und nicht auf dem aufgebaut war, was dem Fortschritt der Menschheit hätte dienen können. Dieses Diktat bricht in sich zusammen, weil es nur auf der Gewalt der Wajonette aufgebaut ist. Jetzt erhebt sich schon wieder in Europa das Gespenst des Krieges. Wir sehen, daß Produktion und Konsumtion aller Güter den Bedürfnissen der Menschen angepaßt werden müssen, wenn nicht die Welt zugrunde gehen soll.

Die Not des Deutschen Volkes wird uns noch stärker zusammenzweifen. Es geht nicht an, daß alles das, was in den letzten 14 Jahren wirtschaftlich und moralisch für Deutschlands Stellung in der Welt erreicht worden ist, jetzt vertan wird. Wir wollen und werden weiter freie Menschen schaffen. In Zeiten größter Not rufen wir allen Widerstrebenden folgend entgegen:

„Lewer duad üs Slav!“

Den Ausführungen von Otto Weiskopf folgte minutenlangem begeisterten Beifall.

Höllermann spricht

Die Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, zu der Delegierte aus allen Teilen des Reiches erschienen sind, wurde am Freitag in Berlin durch den Bundesführer Karl Höllermann eröffnet. Höllermann gedachte in seiner Eröffnungsansprache vor allem der Toten des Reichsbanners und begrüßte dann die zahlreich erschienenen Gäste.

In seinem Hauptreferat führte Höllermann u. a. aus: Das Dritte Reich ist unglücklich ausgebrochen. Ich glaube, daß die ersten Enttäuschungen auch bei den Nationalsozialisten schon da sind. Es trifft auf unsere heutige Zeit das Wort Fontanes zu:

„Große Zeiten werden immer die genannt, in denen alles schief geht.“

Adolf Hitler verbreitet die Mär, es sei in 14 Jahren nichts geschehen. Ist es wirklich nichts, daß das Rheinland befreit wurde und daß man in der Frage der Reparationen ein großes Stück vorangekommen ist? Vor einem Jahr hat das Reichsbanner in seinem Wollen zum inneren Frieden alles getan, was möglich war. Hindenburg ist nicht mit den Stimmen, sondern auch mit den Groschen der Arbeiterschaft gewählt worden. Wir wollen keine Panikstimmung aufkommen lassen, aber an unserer Entschlossenheit soll man auch keinen Zweifel haben.

Höllermann schloß mit den Sätzen: Nichten wir uns darauf ein, die Staatsmacht der Republik zu schaffen, denn nach Hitler kommen wir!

Wir wollen die Staatsmacht! Deshalb gibt es jetzt für uns nur die allgemeine Wehrpflicht für die Freiheit. Es muß moralisches Gesetz für jeden Arbeiter im wehrfähigen Alter sein, tatkräftig im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mitzuarbeiten. (Stürmischer Beifall).

Am Freitag nachmittag beschäftigte sich die Bundesgeneralversammlung vor allem mit organisatorischen Fragen.

*

Die Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners wählte am Freitag zum 1. Bundesführer Höllermann einstimmig wieder. Ebenfalls einstimmig wurde Hoffmann-Chemnitz zum 2. Bundesführer gewählt.

Als Beisitzer wurden gewählt: Dr. Varensprung-Magdeburg, Dr. Braun-Magdeburg, Funke-Mittelschlesien, P. Gerlach-Düsseldorf, Richard Hansen-Kiel, Haufe-Dresden, Dr. Helfenstein-Mannheim, Kellermann-Berlin, Hans Lau-Hannover, Lemmer-Berlin, Meißner-Düsseldorf, Mulanitz-Frankfurt a. M., Arthur Reichardt-Berlin, Reich-Franken, Scheffel-Berlin, Dr. Schreiner-Berlin, Seel-Weimar, Stelling-Berlin, Steinfeldt-Hamburg.

64 Blutzweigen für deutsche Freiheit

Dem Geschäftsbericht des Bundesvorstandes entnehmen wir folgendes: Das Reichsbanner beklagt bisher 64 Tote als Opfer des politischen Kampfes. Der Mitgliederbestand ist um 7 Proz. gewachsen. Die Mitglieder sind in rund 6000 Ortsgruppen zusammengefaßt. Im Jahre 1932 hat das Reichsbanner rund 130000 (einhundertdreißigtausend) Versammlungen, Rundgebungen, Aufmärsche usw. veranstaltet oder geschickt. Während der fünf Wahlgänge des vergangenen Jahres verteilten die Reichsbannerleute 36 580 000 Flugblätter. Innerhalb der ersten sechs Wochen wurden eine halbe Million Drei-Pfeile-Abzeichen verkauft. 25 000 Reichsbannerleute sind im Freiwilligen Arbeitsdienst tätig. Insgesamt hat das Reichsbanner 41 geschlossene und 73 offene Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes mit 10 000 Arbeitenden unter

eigener Leitung, 5500 Reichsbannerleute sind in Lagern befreimder Organisationen (Gewerkschaften, Sportler, Sozialer Dienst usw.), weitere 10 000 bis 12 000 sind in Lagern der Heimatwerk und Gemeinden. Fast die ganze politische, organisatorische und technische Arbeit des Reichsbanners liegt in den Händen ehrenamtlich tätiger Kameraden. Knapp fünfzig Funktionäre sind in der Organisation befaßt. Insgesamt wurden für Reichsbanner, Unfallbeihilfen und Sterbegelder vom Januar 1929 bis zum Januar 1933 690 639 RM ausgezahlt. Die Leistungen haben sich von 1929 bis 1930 verdreifacht.

Wahlfreiheit unter Pistolenschüssen

Berlin, 18. Februar (Radio)

In Zdenitz (Brandenburg) kam es nach einer Wahlversammlung der Eisernen Front zu einem blutigen Zwischenfall. Nach den Schlussworten des sozialdemokratischen Redners fielen plötzlich aus und hinter der Bühne Schüsse, durch die drei Arbeiter schwer verletzt wurden. Danach entwickelte sich eine Schlägerei, die auf der Straße ihren Fortgang nahm. Einer der Schützen, ein SA-Mann aus Spandau, der auf der Flucht vor der Polizei in einem Graben durch die Eisendecke brach, wurde von einem Beamten herausgeholt und festgenommen. Ein anderer SA-Mann wurde später verhaftet.

Immer nur auf die Aermsten . . .

Breslau, 18. Februar (Radio)

In dem von besonders starker Erwerbslosigkeit heimgeführten schlesischen Grenzstädtchen Festenburg, Kreis Wartenberg, verübten etwa 100 ortsfremde SA-Leute, die von einer Weerdigung zurückgekehrt waren, einen Ueberfall auf die Städtische Wärmehalle. Während die Mehrzahl der Hantelwenzler das Haus umstellte, drangen etwa 30 in die Halle ein. Sie schlugen ohne Grund und ohne daß irgendwelche gegenseitigen Belästigungen vorausgegangen waren, mit Spaten, Stählen, Eisenstücken usw. auf die Anwesenden ein, bis diese blutüberströmt zusammenbrachen. 5 Schwerverletzte und 5 Leichtverletzte waren das Ergebnis dieser mutigen Reichserneuerungsaktion. Die Verletzten sind größtenteils Mitglieder der Zentrumspartei, der Eisernen Front und der SPD. Vor dem Ueberfall hatten die von auswärts gekommenen Nazis einen unangemeldeten Ummarsch durch die Stadt durchgeführt. Der Bürgermeister und Polizeiverwalter der Stadt Festenburg ist eingeschriebenes Mitglied der NSDAP.

Eisleben!

Halle, 17. Februar (Eig. Bericht)

Die Staatsanwaltschaft Halle teilt mit, daß sich von den am Sonntag in Eisleben verletzten Personen gegenwärtig noch 15 im Krankenhaus befinden. Während bei 14 kaum noch Anlaß zu Beforgnis besteht, ist das Befinden des 19 Jahre alten Erwerbslosen Hans Seidel (SPD.) sehr ernst. Ob es gelingen wird, ihn am Leben zu erhalten, kann noch nicht gesagt werden. Ueber die Schuldfrage ist in dem Bericht der Staatsanwaltschaft kein Wort zu finden.

„Das Ende der Freiheit in Deutschland?“

Das dritte Gewerkschaftsorgan verboten!

Hannover, 17. Februar (Eig. Bericht)

Das Organ des Fabrikarbeiterverbandes „Der Proletarier“ wurde am Freitag auf drei Wochen verboten. Das Verbot wird mit dem Abdruck eines Artikels „Das Ende der Freiheit in Deutschland?“ begründet.

Die Kellnerin Molly

Von Hans Otto Henel

22. Fortsetzung Copyright 1932 by Fackelträger-Verlag G. m. b. H. Berlin W 15

Male fühlte sich wie zertrümmert, als sie morgens in die Gaststube trat, um etwas zu frühstücken. Sie wunderte sich nicht, daß schon eine Anzahl Leute hier herumsaßen. Es gab eben außer ihr auch noch andere, die nicht Heim und Arbeit haben.

Arbeit mußte sie unbedingt haben, wenn sie nicht unter die Räder kommen wollte. Eine Gefahr, die ihr sehr nahe lag, wie sie wohl wußte. Ihr Geld würde höchstens noch zwei Tage reichen.

Mit einer Vorsicht, für die sie sich selbst lobte und die zwischen freundlicher Achtung und ebenso freundlicher Mißtraulichkeit lag, fing sie mit einigen Mädchen ein Gespräch über Arbeitsmöglichkeiten an. Male wunderte sich nicht, daß manche schon gearbeitet hatten und auch wieder arbeiten wollten, wenn sich Gelegenheit böte. Anheimelnd hing das aber nicht nur vom Arbeitswillen, sondern auch sehr von den jeweiligen Geliebten der Mädchen ab. Sie hatte gefürchtet, sich lächerlich zu machen, wenn sie Bedürfnis nach Arbeit kundgab. Aber harmlos nahm man das als selbstverständlich an, nur verstand Male im ersten Augenblick nicht, was mit dem gutgemeinten Ratsschlage zu verstehen war, den man ihr gab.

„Gehste bedienen!“

Male ließ sich überlegen, erklären.

Kellnerin also? Immer, wenn sie in ihrem Leben davon gehört hatte, war das mit dem Zeichen einer mehr oder weniger starken Abneigung und Verachtung geschehen. Aber hier, wo man der Kellnerin jauchlich ein Handwerk zuschrieb, mit der garnicht veränglichenden Bezeichnung „Bedienen“, war der Kern doch eigentlich jeder Verächtlichkeit entleert. Wenigstens konnte Male es beim besten Willen nicht anders ansehen. Und schlimmer als die Arbeit mit Papi auf dem Rummelpfad konnte es doch kaum sein. War das Bedienen ein Beruf, würde man also Arbeit und Verdienst damit haben, so konnte ja kein Mensch die Kellnerin zwingen, schlechter als andere Arbeiterinnen zu sein.

Die Mädchen lobten besonders eine Vermittlerin für Bedienungspersonal, die in der Friedrichstraße wohnen sollte. Male notierte sich die Adresse und ging hin.

Die Gegend kam ihr im Tageslicht schimmernd vor, als die in Berlin am Stettiner Bahnhofe. Hier waren es kleine, meist ältere Häuser, und fast in jedem Hause befand sich eine Kneipe.

Es gab unglaublich viel Kinder auf der Straße, die sich balgten oder still spielten, wie Kinder anderwärts auch, nur daß sie in schmale Gänge hineinrannten, die schmutzig und selbst im hellen Morgenlicht dunkel und düster gähnten. Das ganze Viertel wies fast nur Häuser dieser Art auf, und Bewohner, denen der Stempel eines Lebens im Laster oder in Arbeit und Armut aufgedrückt war. Male sah in einer der Kneipen im Fenster zwei Kellnerinnen heraus schauen, frech und mit verwüsteten Gesichtern. Sie überlegte, ob es nicht besser sei, das Leben lieber doch aufzugeben, als in einer solchen Gesellschaft „bedienen“ zu sollen. Flüchtig tauchte sogar der Gedanke in ihr auf, zur Polizei zu gehen und um Rückendeckung nach dem „Garten Gethsemane“ zu bitten. Aber nein, denn war sie erwachsen und schlimmer als dort konnte es kaum werden. Aber die Sauberkeit, die im „Garten Gethsemane“ geherrscht hatte, blieb doch ein Gegenstand ständiger Sehnsucht des Mädchens.

In der Friedrichstraße machte die Frau, die Mädchen für Bedienung vermittelte, keinen ungünstigen Eindruck auf Male. Schüchtern fragte sie, in Erinnerung an die „Käuting Luise“ in Stettin, ob sie Vermittlungsgebühren bezahlen müsse. Die Frau lächelte und meinte, das sei Sache derer, die sie anstellten. Male nannte ihren Namen: Habenicht. Die Frau amüsierte sich darüber und betonte, sie habe auch nichts. Sie beruhigte Male, die ängstlich erwartete, in eine der Kneipen vermittelt zu werden, die sie eben gesehen hatte.

„Nein, für Sie habe ich was Feineres. Hierher auf den Riez kommen die Mädchen nur, wenn sie abgearbeitet sind. Sie aber sind noch frisch und unverbraucht. Sie müssen sich gut halten. Nicht an jeden wegwerfen. Wissen Sie, als ich mein Geschäft anfing, so vor dreißig Jahren, da habe ich ein Mädchen in die „Palmenzotte“ vermittelt, und die hat dann sogar einen Schauspielmacher und Romanautor ge heiratet. Der Mann hat viel Geld verdient, und sie ist dann immer wie eine Dame gegangen. War aber auch wirklich was ganz feines.“

Nach einem kurzen Telefongespräch drückte die Frau dem Mädchen einen Zettel in die Hand, auf dem eine Adresse im Vorort Neustadt verzeichnet stand. Male wußte nicht, was „Walhalla“ bedeutet, stellte sich aber etwas vornehm darunter vor, und fand auch schließlich noch wascheilige

gen die Olgastraße, in der die „Walhalla“ auf Helben wartet. Die „Walhalla“ stellte sich als ein alkoholfreies Café heraus, also ein Café, dem behördlich der Alkoholausschank verboten ist. Die Wirtin, ein mageres, spitznäsiges Fräulein, unterstrich das besonders. Sie stellte sich auch mit Stolz als die verantwortliche Inhaberin vor. Das Lokal gehe unter ihrem Namen, damit ihr Mann, der tagsüber in einem Buchverlag beschäftigt sei, keine Schwierigkeiten in seinem Berufe habe.

Wie das Fräulein heiße? Male? Das höre sich komisch an, und dieser ländliche Name sei in einem so anständigen und vornehmen Lokale unmöglich. Male fand zwar, daß die Wirtin von ihrem Lokal etwas sehr eingenommen sein müsse, wenn sie den kleinen Gastraum vornehm nenne, aber sie trübte sich nicht, als die Wirtin bestimmt erklärte, von heute an müsse sie Molly heißen.

Heute neue Bedienung — mit drei Ausrufezeichen

Im Fenster der „Walhalla“ hing eine Papptafel, die schriftlich das Versprechen gab: „Heute neue Bedienung!“ Mit drei Ausrufezeichen.

Male wußte nun schon seit acht Tagen, daß sie mit jedem neuen Heute die „neue“ Bedienung darstellte. Sie gewöhnte sich auch bald daran, auf den Namen Molly zu hören.

Frau Zeder, die Besitzerin der „Walhalla“, hatte mißbilligend festgestellt, daß Male nicht sehr genug gekleidet und auch nicht im Besitze des Handwerkszeuges für eine Kellnerin war. Befahl sie doch weder ein schwarzes Kleid noch eine weiße Schürze. Die Frau half aus eigenem Bestande aus und legte im übrigen Fräulein Molly nahe, sich baldigst eigene Wäsche zu verdienen. Male hatte bei dieser Gelegenheit nach dem Lohne gefragt. Dazu hatte Frau Zeder mit deutlichem Erstaunen gelächelt.

„Was Sie verdienen? Das hängt doch ganz von Ihnen ab.“ Das verstand Male nicht. Frau Zeder erläuterte.

„Sie müssen die Gäste heranziehen. Wir haben ja eine gute Kundschaft, die wir uns natürlich warm halten wollen. Darauf müssen unsere Fräuleins immer sehen. Aber es kommt eben darauf an, ob Sie verstehen, die Herrschaften zu halten. Machen Sie nicht viel Kram mit den jungen Schmeißeln, die für eine Tasse Kaffee zwei Stunden hier pouffieren wollen. Lieber an die gekleckten Männer halten. Wir haben da eine bestimmte Stammkundschaft. Natürlich hoffen wir, daß Sie noch mehr heranziehen. Diese älteren Herren sind auch eher zu einer Flasche Wein herumzukriegen. Am Wein haben natürlich auch Sie mehr Prozenz.“

Male sah die Wirtin erstaunt an.

Dem Lübecker Mittelstand ins Stammbuch

Das waren noch Zeiten!

Das Handels- und Industriegeschäft liegt vollkommen danieder; Besserung ist nicht in Aussicht — so hieß es 1913 in der bürgerlichen Presse!

Laßt Tatsachen reden

Märchen fangen bekanntlich mit „Es war einmal“ an. Das, was hier erzählt wird, beginnt ebenfalls mit diesen Worten. Und es klingt in der Tat auch ganz nach einem Märchen, aber — und das ist das einzig märchenhafte daran, meine Herren Mittelständler — es ist keine!

Das, was man hier lesen wird, ist einmal Wirklichkeit gewesen. Das, was man hier erfährt, sind unumstößliche Tatsachen. Man entschuldige, daß wir so frei sind, sie heute ans Tageslicht zu zerren. Man verzeihe, daß wir so roh sind, sie denjenigen Kreisen vor Augen zu führen, die das immer noch glauben, was ihnen durch nationalsozialistische Seilschinder suggeriert worden ist und noch wird, nämlich, daß die Sozialdemokratie, die Marxisten, die „Novemberverbrecher“ an all dem schuld seien, was nach 1918 irgendwo, irgendwie, irgendwann passiert ist.

Es war einmal im Jahre 1913. Also vor zwanzig Jahren, also fünf Jahre vor der Revolution, also ein Jahr vor Kriegsbeginn, also in der Zeit, von der heute diejenigen, denen das hier ausgelassen zu sein scheint, stoffeufzern: „Ach, ja, Herr Nachbar, das waren noch Zeiten. Wenn ich so bedenke, vor zwanzig Jahren, da gab's noch keine Erwerbslosen, da brauchten wir noch nicht diese blödsinnig vielen Steuern zu zahlen, die uns heute kaputtmachen, da bekam man Geld gegen Hypotheken so viel man haben wollte, da stand das Baugeschäft in der Höhe für eine Blüte — und heute? Ja, ja, damals, das waren noch Zeiten...“

Das oder so etwas ähnliches kannst du heute jeden Tag auf der Straße, in der Straßenbahn, im Geschäft hören. Wie aber war die wirtschaftliche Lage kurz vor dem Kriege tatsächlich?

„Es erübrigt sich hier über die Mühe und Sorgen des Lübecker Handwerks breite Ausführungen zu machen. Daß das Handwerk schwer zu kämpfen hat, kann nicht bestritten werden. Die Jahresberichte der Gewerbetämmer reden eine überzeugende Sprache.“

Das stand u. a. am 13. Juli 1913 in den „Lübeckischen Blättern“. Wers nicht glaubt, der schlage nach. Es steht auch heute noch drin. Und einen Monat später, unter dem 10. August, kann man sich folgendes zu Gemüte führen:

„Die ganze Hochkonjunktur der letzten Jahre ist an dem Lübecker Baugeschäft nahezu spurlos vorübergegangen. Besonders das ganze Baugeschäft — und damit das ganze hiermit in Zusammenhang stehende Handels- und Industriegeschäft — liegt vollkommen danieder. Ziegeleien, Steinfabriken, Holzhandlungen für Mastkonkurrenz und alle auf den Platz angewiesene Kleinindustrie, Detailgeschäfte mit Artikeln für Bau- und Handwerksbedarf, alles hat von den guten Jahren nichts profitiert,

sondern hat heute schwer zu kämpfen, und Besserung ist nicht in Aussicht, eher das Gegenteil. Die Sparkassen klagen über abnehmende Einzahlungen, die Banken über fehlende Depósitos. Das wirtschaftliche Leben in Lübeck stagniert.“

Das, darüber sind wir uns wohl einig, hätte in genau derselben Fassung gestern als Eingekauft eines guten Hanfeaten im General-Anzeiger stehen können. Hat es gestern dringestanden? Nein. Sondern, wie gesagt, neunzehnhundertdreizehn!

Wen oder was aber machte man damals für die Misere verantwortlich? Zunächst, man höre und staune: Die grund- und bodenfeindliche Wirtschafts- und Steuerpolitik, die die Entwertung aller bestehenden Grund- und Hauswerte mit sich brachte. Sieh mal einer an! Demnach sind Steuern also keine Erfindung des Marxismus! O nein. Ganz im Gegenteil. Die Herrschaften haben heute nur schon wieder

vergeffen, was sie im Vorkriegs-Lübeck für Steuern zu zahlen hatten

Wir wollen ihrem Gedächtnis ein wenig nachhelfen. Es gab damals schon: Einkommensteuer, Wertzuwachssteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer, Eisenbahnsteuer, Erschafungsabgabe, Kirchensteuer, Schiffsabgaben, Veräußerungsabgaben, Stempelabgaben, Radfahrsteuer, Braumalzsteuer, während man eine Ledigen- und Verwitwetene Steuer in Erwägung zog! Außer diesen direkten, gab es selbstverständlich auch die indirekten, wie Branntwein-, Zucker-, Salzsteuer usw. Das waren also die Steuern, die man für schuldig erklärte. Dann aber war, so sagte man weiter, die schlechte Lage des Geldmarktes schuld. Geld für Hypotheken war so gut wie überhaupt nicht mehr zu bekommen, und der Wechselzinsfuß der Reichsbank betrug Ende 1912 6 Proz. Heute beträgt er 4 Proz.

So also sah die Wirklichkeit im Jahre 1913 aus.

So also sah es bereits fünf Jahre vor der Revolution mit der im hanftischen Geiste geführten Lübecker Wirtschaft aus.

Heute macht man für die trostlose Wirtschaftslage, die, wie man sich erzählen läßt, erst nach 1918 entstanden ist, kurzerhand die Marxisten verantwortlich. Und der „bürgerliche Interessenshausen“ (so nannten einmal die Nazis den Mittelstand), der — zum größten Teil — selbständig zu denken nicht mehr fähig ist, der glaubt das, was man ihm vorschwindelt.

Wenn die Nationalsozialisten schreiben, an dem Elend des Mittelstandes, an der Erwerbslosigkeit der Arbeiter ist die „14-jährige Vantrottspolitik“ schuld, so ist das eine ihrer vielen infamen Lügen, so ist das eins ihrer das Volk verheißenden Schlagworte. Dafür erbringen u. a. die Stoffeufzern des Handwerks in der bürgerlichen Presse Lübecks vor zwanzig Jahren den unwiderlegbaren Beweis! W. Ernst Herold.

Vorträge

Museum. Wer einen Gang durch unser Museum für Bildertunde macht, findet dort eine Fülle von Schiffsmodeellen und Gegenständen, die mit der Schifffahrt in irgendeinem Zusammenhang stehen. Der Stand der Luft- und Seeschifffahrt eines Volkes ist vielfach ein Gradmesser für die Höhe seiner materiellen Kultur, und wir staunen über die Entwicklung des Schiffbaues und die seemannischen Leistungen primitiver Völker. Es sei nur erinnert an die großen Seereisen der Südsee-Insulaner, die über die endlichen Weiten des Stillen Ozeans als wagemutige und erfahrene Seeleute mit ihren primitiven Auslegerbooten wochenlange Fahrten machten und ihr Ziel erreichten, oder an die mannigfaltigen Fahrzeuge der alten Kulturvölker um den indischen Ozean. Unter den an der ostafrikanischen Küste verkehrenden Fahrzeugen finden sich Boote, über deren Bauart uns schon durch Schriften aus dem Beginn unserer Zeitrechnung berichtet wird. Sie gehen wahrscheinlich zurück auf die hochkultivierten früheren Bewohner der Küste von Südarabien und vom persischen Golf, von denen die Phönizier abstammten, die später die Mittelmeerküsten besiedelten und auch unsere nördlichen Meere besuchten. Ueber die Anfänge der Schifffahrt wird am Sonntag, dem 19. Februar, 11½ Uhr, im Vortragsaal des Museums am Dom Konzeptions-Dr. Hansen unter Vorführung von Lichtbildern sprechen.

Lübecker Literatur-Kreis. Der Lübecker Literatur-Kreis veranstaltet am Mittwoch, dem 22. Februar, 20.15 Uhr, im Silberaal der Gemeinnützigen Gesellschaft den 3. Weiland-Lesabend. Dr. Fritz Endres wird in das Werk Rainer Maria Rilkes einführen und Proben aus den Dichtungen Rilkes lesen. Herr Dr. Endres gehört zu den besten Kennern Rainer Maria Rilkes und wird an diesem Abend eine besonders feine Auslese Rilkescher Dichtungen, die die Persönlichkeit Rilkes treffend zeichnen, zum Vortrag bringen. Es gelangt nur eine beschränkte Anzahl Karten zur Ausgabe, die schon ab heute im Vorverkauf im Hause der Nordischen Gesellschaft, in der Buchhandlung von Weiland und der Badenbrookbuchhandlung zu haben sind.

Vorträge zur Förderung der Volksgesundheitspflege. Polizeiobersekretär Eichenbach spricht am Donnerstag 20½ Uhr pünktlich in der Oberrealschule zum Dom über die Gefahren des Lufteinstrichs. Im Anschluß an den Vortrag wird ein Film vorgeführt werden, der in außerordentlich lehrreicher Weise die Folgen eines Lufteinstrichs auf industrielle Werte und die erforderlichen Schutzmaßnahmen zur Darstellung bringt. Eintritt 20 Pfg. Erwerbslose haben freien Zutritt.

Zugunsten der Arbeiter-Wohlfahrt

Zwei lustige Theaterabende im Gewerkschaftshaus am Sonnabend, 18. Februar, abends 8 Uhr

Eine Heirat auf Probe

oder: Eine Million für ein Kind
Luftspiel in drei Akten.

Am Sonntag, 19. Februar, abends 8 Uhr:

Sratenmusik

Kummedi in drei Akten.

Eintritt 20 Pfennig.

Vorverkaufsstellen: Hut-Ziehe, Pförtner des Wohlfahrtsamts, Gaststube des Gewerkschaftshauses und Freitag bis Sonntag von 10—1 Uhr an der Saalkasse.

Lübecker Künstler im Behnhaus

Am Sonntag morgen 11.30 Uhr wird Dr. Heise im Ausstellungsgebäude der Oberbeck-Gesellschaft im Garten des Behnhauses zu einer Ausstellung Lübecker Künstler sprechen. Es handelt sich um eine umfassende Uebersicht über die Werke neuerer Lübecker Künstler aus dem Besitz der Gemäldeammlung, also um die Erwerbungen, die unter seiner Leitung im letzten Jahrzehnt von 1923—33 gemacht worden sind. Die Uebersicht beginnt bei Gottfried Kühbl und geht bis zu den jüngsten Künstlern unserer Tage. Die Ausstellung ist deswegen besonders interessant, weil hier in übersichtlicher Weise die Möglichkeit gegeben wird, die Ankaufstätigkeit der Museumsverwaltung zu überprüfen, soweit sie sich auf Werke heimischer Künstler bezieht. Es ist vielfach behauptet worden, daß diese Seite der Sammeltätigkeit nicht genügend berücksichtigt worden sei. In Wahrheit hat gerade die Lübeckische Abteilung im letzten Jahrzehnt in einer Weise ausgebaut werden können, die weit hinausgeht über die ähnlich gerichteten Bemühungen in der Zeit als die Gemäldeammlung noch im Museum am Dom untergebracht war. 37 neuere Lübecker Künstler haben berücksichtigt werden können, z. T. mit einer größeren Anzahl von Werken. Es verdient das um so mehr Beachtung, als die Ankaufsmittel immer außerordentlich bescheiden gewesen sind und vielfach freundliche Stifter das ihrige beigetragen haben. Der Eintritt am Eröffnungstage und zum Vortrag von Dr. Heise ist unentgeltlich.

Wir marschieren

morgen Punkt 11 Uhr vom Alten Bahndamm

über die Holstenbrücke

Untertrave

Engelsgrube

Geibelplatz

Burgstraße

zum Burgfeld

Unterwegs Begrüßung des Gen. Leber

Auf dem Burgfeld Sammeln zur Ansprache des Gen. Solmitz

Morgen zeigt sich, wer zu uns steht!

Morgen zeigen wir unsere Kraft und Einigkeit!

Das Volk siegt doch!

Freiheit!

Die Eiserne Front

Offener Brief an Herrn Senator Ewers

Herr Senator!

Mit Gefühlen, auf deren Kennzeichnung wir hier verzichten, lesen wir in einem von höchster Verantwortungslosigkeit getragenen Artikel des sogenannten „Lübecker Beobachters“, der sich mit der Schließung des Seegrenzschlachthofes befaßt, folgenden Passus:

„Mit so katastrophalen Zahlen, wie in einer Besprechung am Dienstag die Herren Senator Ewers und Direktor Biered umgingen, darf aber unter keinen Umständen gerechnet werden, diese Zahlen entsprechen lediglich dem Wunsche, eigenen selbstsüchtigen Interessen zu dienen.“

Herr Senator, hier wird klipp und klar behauptet, daß Sie, Mitglied einer, wenn auch bescheidenen deutschen Landesregierung, sich in Ihren amtlichen Handlungen, von eigenen selbstsüchtigen Interessen leiten lassen, und nicht vom Staatswohl.

Und Sie schweigen dazu! Gestatten Sie, daß wir Ihnen unser mit der Pressenotverordnung wohl noch vereinbares Befremden über dieses Schweigen ausdrücken.

Nicht als ob wir der Behauptung des nationalsozialistischen Regierungsorgans, das Ihnen eine der schmutzigsten überhaupt denkbaren Handlungen vorwirft, Glaubwürdigkeit beimessen. Uns ist, von allem andern abgesehen, nichts bekannt, was darauf schließen ließe, daß Sie durch „selbstsüchtige Interessen“ mit dem Schlachthof verbunden seien.

Aber wir halten es für unerträglich, daß ein Mitglied des ja noch nicht nationalsozialistischen Senats der freien und Hansestadt Lübeck den öffentlich erhobenen Vorwurf des niedrigsten Amtsmißbrauch auf sich sitzen läßt.

Wir erwarten also Ihre offene Stellungnahme, Herr Senator!

Und wir sind vermessend genug, noch einen guten Rat hinzuzufügen: Im Interesse des Ansehens des Lübecker Senats und in Ihrem eigenen Interesse veranlassen Sie ja nicht den Senat, hier etwa von den Mitteln der Pressezensurverordnung Gebrauch zu machen. Denn die große Mehrheit des Volkes ist ja der Auffassung, daß eben das, was Sie auf Grund dieser Notverordnungen verbotenen Zeitungen schreiben, die Wahrheit war. Und es wäre beschämend für Sie und für den Senat, ein Blatt vom Range des Beobachters mit Mitteln zu bekämpfen, wie sie die Weisheit der Landesregierung dem „Vorwärts“ gegenüber für angebracht hielt. Gegen die Revolverpresse gibt es ja gesetzliche Mittel genug.

Aber Klarheit muß ja wohl sein, Herr Senator, Klarheit darüber, ob ein Mitglied des Lübecker Senats die Beschuldigung schwersten Amtsmißbrauches wehr- und widerspruchslos über sich ergehen läßt. Und sollten Ihnen bereits alle anderen Lübecker Zeitungen verschlossen sein, so stellen wir Ihnen unsere Spalten zur Aufklärung über den gegen Sie erhobenen Vorwurf gern zur Verfügung.

Mit dem Ausdruck unserer Hochachtung

Redaktion des Lübecker Volksboten

Steuerkalender

für die Zeit vom 19. bis 25. Februar

- 20. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, soweit sie an das Finanzamt abzuführen ist (abzuführen nur, wenn die vom 1. bis 15. d. M. einbehaltenen Beträge 200 RM. übersteigen).
- 20. Februar: Bürgersteuer durch Steuerabzug vom Arbeitslohn (beträgt die abzuhaltende Summe weniger als 200 RM., so kann der Gesamtbetrag dieses Monats bis zum 5. des folgenden Monats abgeführt werden).
- 20. Februar: Letzter Zahltag für die Pflanzsteuer 1932, 7. Rate, für die Bezirke 1 bis 6 (Vorstadt St. Gertrud), 53-54 (Travemünde), 55-95 (eingemeindete Orte, Schlutup und Landgemeinden).
- 25. Februar: Letzter Zahltag für die Beförderungsteuer.

Vergeldes zahlen

Bei allen Ueberweisungen Steuerart und Steuernummer genau angeben. Wird eine Zahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefallenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von einundehnfünftel vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

Kampfabend der Sportvereineigung Polizei Lübeck in Wismar

Am die durch die Hamburger Meisterschaften eingetretene Spangspause auszufüllen und um wiederum in Wismar für den Vorpost zu werben, veranstalteten unsere Polizei-Sportler einen Kampfabend in Wismar im Hotel zur Sonne. In äußerst interessanten Kämpfen, von denen der Schlusskampf sogar über die Distanz von sechs Runden ging, standen sich Ueber sowie Lübecker, Wismarer und Schwerin-Wismarer Polizei-Sportler gegenüber.

Ubrndt und Beschinski eröffneten mit gutem Können in einem Vereinskampf den Abend.

Kanow (U.S.B. Lübeck) traf im Jugendpapiergewicht auf Koff (Polizei-Lübeck) in einem technisch schönen Kampf. Koff holte in allen Runden kleine Vorteile heraus und wurde knapper Punktsieger.

Im Jugendfedererwicht siegte Nachtigall (Pol. Lübeck) nach stetem Kampf über Oberländer (Unterab.-Wismar), da der Wismarer in dem Schlagwechsel nicht mithalten konnte.

Eine Korrektur der Meisterschaft versuchte Wilken (Polizei Schwerin-Wismar) im Federerwicht gegen den Meister Prigge (Pol.-Lübeck) herauszubringen, wurde jedoch von dem wendigen Prigge gut auf Kopf und Magen gestoppt, so daß Prigge einen verdienten Punktsieg landen konnte.

Auf Wiegen und Brechen standen sich Stollenberg (U.S.B.) und Fehse (Polizei-Lübeck) gegenüber. Es wurde reichlich hart gekämpft und wurde das Unentschieden den beiderseitigen Leistungen gerecht.

Genaufalls im Weltergewicht versuchte Fied (Wismar) in ganz großer Form seinen Vereinstameraden Freigemeier (Pol.-Lübeck) zu überrennen, wird aber indes gut gestoppt, und gelangt es dem erfahrenen Lübecker erst in der Schlussrunde den harten Fied auszunutzen.

Im Mittelgewicht-Treffen standen sich Volte (Pol. Schwerin-Wismar) und Sachs (Polizei-Lübeck) gegenüber. Sachs übernimmt den Angriff und kann auch klare Treffer anbringen, ohne jedoch seine Erfolge auswerten zu können. Mit der dritten Runde sieht Volte seine Zeit gekommen und greift mit letzter Kraft an, Sachs wird langsamer und kann Volte den Kampf unentschieden gestalten.

Den schönsten Kampf des Abends lieferten sich die Leichtgewichtler Werner (Unterab. Wismar) und Jette (Pol.-Lübeck) in einem sechs-Runden-Kampf. Die Zuschauer riefen förmlich vor Begeisterung, wenn der technisch bessere Werner, mit allen Feinheiten kämpfend, dem schlagstärkeren Jette jeden erzielten Punktvorsprung in jähem Kampfe wieder abnahm. Jede Runde wurde heftiger geführt, das Tempo mehr und mehr gesteigert, wozu der ungewohnten Strecke gab's keine Ermüdung. Mit einem verdienten Unentschieden trennten sich die Gegner.

Der Kampfabend zeigte mit aller Deutlichkeit, daß auch in Wismar gutes Kämpfermaterial vorhanden ist und unter zielbewußter Führung mit gutem Kampfgeist und zäher Ausdauer sich an größere Aufgaben heranwagen kann.

Genossin Knack spricht

Weg frei für unsere Genossenschaften

Sie sind deine wirtschaftlichen Stützen

Die Spitzenverbände der freien Gewerkschaften hatten zu Freitag die Mitgliedschaft zu einer Versammlung im Gewerkschaftshaus aufgerufen, um Wege einer verschärften Abwehr gegen den Ansturm der Reaktion auf die wirtschaftlichen Betriebe der organisierten Verbraucherschaft zu zeigen.

Genosse Burmeister dankte namens der freien Gewerkschaften für das überaus zahlreiche Erscheinen und betonte, daß heute mehr als je auf dem Spiel steht; es geht um Sein oder Nichtsein der Organisationen der Arbeiterschaft schlechthin. Die Referentin,

Genossin Knack - Hamburg.

führte etwa aus: Politische Kämpfe und politische Leidenschaften in einem in Deutschland seit langem nicht gekanntem Ausmaße beherrschen heute die Gemüter und das ganze öffentliche und private Leben. Leidenschaftliche Anklagereden der Reichsregierung, übertragen in jeden kleinsten Winkel des deutschen Reiches, schaffen eine Atmosphäre zwischen den Menschen, daß man überall, wo Gruppen sich zusammensuchen, wo Versammlungen und Demonstrationen stattfinden, Warnungsgläsern aufrichten möchte mit der Aufschrift: „Achtung! Hochspannung!“

Die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage zwingt die Arbeiterklasse, im Kampf um ihre materielle und geistige Freiheit sich nicht nur ihres politischen Einsatzes bewußt zu sein, sondern zu erkennen, über welche wirtschaftliche Macht sie verfügt, wenn sie will. Hinter der Kampfanfrage Sittlers, den Marxismus zu verrichten, verbirgt sich nichts anderes als eine unverhüllte Drohung gegen das Millionenheer der frei organisierten Arbeiterschaft, die in einem Menschenalter friedlichen, opfervollen Arbeitens sich ihre Organisationen aufgebaut hat, Organisationen der Selbsthilfe und der demokratischen Selbstverwaltung, freie Gewerkschaften und Konsum-Genossenschaften. Jeder weiß, daß politische Gegenstände die Arbeiterschaft zum Schaden der gesamten arbeitenden Klasse gespalten hat. Aber wenn heute überall das Verlangen wächst, zusammenzustehen gegen alles, was die Freiheit der Arbeiterklasse bedroht, so müßte der erste und entscheidende Wille darauf gerichtet sein,

die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter, die Gewerkschaften und Genossenschaften in unerschütterlicher Festigkeit und Geschlossenheit zu bewahren.

Von dem Willen, der Bereitschaft und der Disziplin der organisierten Massen ist heute nicht nur das Schicksal Deutschlands, sondern der Friede in Europa abhängig. Wir müssen uns darüber klar sein, daß nichts getan ist mit dem Willen und noch weniger mit Worten. Unsere Kraft gilt heute mehr als jemals der Erklämpfung einer neuen Wirtschaftsform.

Wir haben in den vergangenen Jahren einen Kampf gegen die Genossenschaften erlebt, wie er seinesgleichen in der Geschichte der Genossenschaftsbewegung nicht hat. Aber gerade durch diesen Kampf haben die unzähligen organisierten Verbraucher begriffen, was die Konsumgenossenschaftlichen Organisationen bedeuten.

Der deutsche Bauer, dem man als einzigen Ausweg aus seiner jetzigen Notlage der Autarkie gezeigt hat und dem man glauben machen will, daß es nur der Zerstückelung der Arbeiterschaft bedarf, um ihm Wohlstand zu garantieren, wird sehr bald erkennen müssen, daß jede Erhöhung der Preise seiner Produkte zu immer weniger Verbrauch führt.

Seit Jahren haben sich die Konsumvereine gegen die unerhörtesten Kampfmethoden zu wehren. Wir wollen dabei nicht einmal von den zerbrochenen Fensterscheiben und persönlicher Gefährdung der Angestellten sprechen. Während aber die Wirtschaftskrise die größten kapitalistischen Betriebe hat zusammenbrechen lassen, da haben allen Anfeindungen

gen und Verleumdungen zum Trost die Konsum-Genossenschaften ihren Platz behauptet. Selbst in diesem schrecklichen Jahre 1932 haben die Genossenschaftlichen Mitglieder gewonnen, die Hamburger Produktion z. B. mehr als 4000 Mitglieder. Das ist die einzige und bester Antwort, die man als Arbeiter und Arbeiterfrau auf alle Rämpfe und Hezereien der Gegner geben kann.

In Kartellen und Trusts schließen sich die Internehmer zusammen und diktiert uns Hausfrauen die Preise. Allen Hoffen und Vernichtungswillen unserer Gegner sehen wir etwas anderes entgegen:

Die Solidarität der Armen und Ausgebeuteten! Wir wollen Freiheit und Brot für alle Menschen.

Die Vergangenheit lehrt uns, und die Gegenwart zeigt uns, daß wir alles selbst aufbauen, selbst erobern müssen. Wer mit Gewalt den Aufstieg der arbeitenden Schichten hindern will, der wird doch nicht hindern können, daß mit immer stärkerer Gewalt der Aufstieg bricht: Brot für alle! Freiheit für alle!

Als zweiter Redner sprach dann der

Genosse Vietz - Hamburg.

Er führte u. a. aus:

Wir leben in einer Zeit, in der die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft im Brennpunkt des politischen Geschehens stehen. Wir haben in jahrzehntelanger Arbeit mit unserer Genossenschaftsbewegung ein Stück Gemeinwirtschaft geschaffen, an der 3 Millionen deutsche Familien beteiligt sind. Alles, was wir geschaffen haben an gewaltigen Fabriken und Verkaufseinrichtungen ist gemeinsames Eigentum von 3 Millionen organisierten Verbrauchern. Hier hat kein Kapitalist hineinzureden. Es ist in der letzten Zeit von nationalsozialistischer Seite mit Boykottrohungen nicht gespart worden. Wir werden deswegen keinen Pfennig weniger Einnahme haben. Gestraft werden dadurch nur die Geschäftskleute, die bisher dieser Partei nachgelaufen sind.

Eine solche Drohung müßte auch dem letzten Arbeiter ein Signal sein, seine eigenen wirtschaftlichen Organisationen zu stärken.

Trotz der furchtbaren Krisenjahre können die Konsumvereine für sich in Anspruch nehmen, daß sie sich krisenfester gezeigt haben als die Privatwirtschaft, denn bis heute ist von den 1000 im Zentralverband Deutscher Konsum-Genossenschaften vereinigten Konsumvereinen noch kein einziger in Konkurs geraten. Das einzige, was uns die Wirtschaftskrise hat anhaben können, ist die Tatsache, daß wir unseren Mitgliedern nicht den Vorteil zukommen lassen konnten, wie wir es in den früheren Jahren gewohnt waren.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß bei der kommenden Werbeaktion des Konsumvereins auch der letzte Arbeiter daran nicht nur Mitglied der Gewerkschaft, sondern auch Mitglied des Konsumvereins wird, um so an der Planwirtschaft mitzuarbeiten.

Die deutschen Arbeiter haben es in der Hand, alle Pläne unserer Gegner zunichte zu machen. Der Arbeiter muß dessen eingedenk sein, daß die Kreise, die uns heute bekämpfen, von der Kaufkraft der Arbeiterschaft leben. Unsere Lösung ist deshalb:

Die Zeit des Sammelns ist vorbei! Greift an!

(Stürmischer Beifall setzte ein, als der altbekannte Genossenschaftler seine Ausführungen beendet hatte.)

Genosse Burmeister schloß die Versammlung mit dem Aufruf:

Sinein in die Gewerkschaften.

Sinein in die Konsumvereine.

Sie sind unsere Waffen im Kampf um die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterschaft. Freiheit!

S-4

LÜBECKER STADTTHEATER

Peer Gynt

Ein dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen.

Inzenierung: William Abelt.

Zu einer Peer-Gynt-Aufführung gehört für den Spielleiter ein respektables Maß von Mut. Sie stellt ihn vor eine Aufgabe, die meist nur zum Teil gelöst werden wird und auch von größten Bühnen oft nur mit halbem Erfolg bewältigt wurde. Gerade deshalb aber mag man es begrüßen, daß unsere Theaterleitung die Dichtung wieder aufgenommen hat, denn die Bemühungen um sie ist des Schweißes der Edlen wert. Und wenn die Pflege des nordischen Theaters in Lübeck als Pflicht empfunden wird, darf man neben den gesellschaftskritischen Schauspielen ein Ibsen's mystisch-romantischen Menschheitsdramen nicht vorübergehen.

Worin liegen nun die besonderen Schwierigkeiten für die Darsteller? Diese Dichtung in ihrem Zwicklicht von Philosophie und Wissen wird ihre ganze Schönheit nur dem Leser erschließen. Mit all ihren Symbolen und Rätseln bleibt zu viel im Halbdunkel, was der Zuschauer nicht ohne weiteres in seiner Vedung aufzunehmen imstande ist. Ja, wenn er das Werk kennt, darf er auch einmal Auge und Ohr hinweggleiten lassen über den tieferen Sinn so manchen sich in Andeutungen verlierenden Bildes, um trotzdem den Zusammenhang nicht zu verlieren. Doch wer wagt, eine solche Vorbereitung von dem modernen Theaterbesucher noch vorauszusetzen!

So wird also alles darauf ankommen, daß jedem klar wird, wieweil er selbst in seinem Blut hat vom Wesen dieses wunderlichen, unerschöpflichen Phantasten Peer, der fast in jeder Stunde ein anderer ist und sich durch Irrtum und Schuld, durch Träume und Lüge über den Sinn seines Lebens hinwegtäuscht. Der durch das Dasein in Heimat und Fremde streift, aber in Selbstsucht, Ziellosigkeit, Gleichgültigkeit, Gewöhnlichkeit und Kompromissen sich verpircht und nicht zu sich selber finden kann. Wenn er endlich nach seinem abenteuerlichen Zug durch die Welt im Alter als ein innerlich ausgeglichener zurückkehrt, und im Schoß der treuen Liebe seiner einst verlassenen Frau die Seelenruhe findet, so sehen wir in Antlitz dieses Sünders viele eigene Züge — und die manches anderen — auch wenn wir die besondere Lösung des Falles Peer Gynt als zu bürgerlich-sentimental empfinden.

Der sicherste Weg für die Aufführung, zum Ziel jener heilvollen Selbsterkenntnis zu gelangen, ohne daß das unheimliche Schicksal der Langeweile bereits unterwegs alle guten Empfinden verflüchtigt, wird der sein, unter rücksichtsloser Beschränkung des Textes das allgemeine Menschliche herauszuschälen und gleich-

zeitig auf ein großes Problem- und Heldendrama zu verzichten. Es wäre gänzlich verfehlt, wenn der Zuschauer bei Peer etwa an den „Faust“ erinnert würde. Das Ganze muß sein wie ein Traum, wie ein Märchen, das am inneren Auge vorüberzieht, wie einst Leopold Fechner in Berlin „das Märchen noch so wunderbar durch Märchenkunst gemacht hat wahr“.

Mit Freude konnte man feststellen, daß die geistige Aufführung, für deren Inzenierung William Abelt verantwortlich zeichnete, das Scheindrama im wesentlichen in dieser Richtung entwickelte. Die in rascher Verwandlung folgenden vielen schönen Bilder waren zusammengehalten von einer einheitlichen Linie, die zwischen realistischer und traumhafter Stimmung eine Verbindung zu ziehen suchte. Wirkfam unterstützten den Spielleiter dabei die wohlgefügten Bühnenbilder Paul Pilow's. Man wurde gefangen und gefesselt, und es blieb eine Verklärung der bitteren Einsicht: das bist auch du.

Heinrich Wilbert gelang es von Anfang an die bewegliche Haltlosigkeit Peer Gynt's mit der notwendigen Leichtigkeit zu vereinen. Man glaubte ihm bis zum Schluß ein flackerndes inneres Tempo, auch wenn er sich gegen Ende doch fast in eine gewisse Bewusstlosigkeit verloren hätte. Vor allem aber wurde der Text durch ihn lebendig. Insgesamt eine schöne, achtunggebende Leistung! Anneliese Werth war eine schlichte Solowig und Erna Königs Tase von einer rührenden Mütterlichkeit. Besonders eindrucksvoll geriet die berühmte Sterbenszene.

Noch ein wenig gespenstischer hätte die Irrenhauszene sich abrollen dürfen, doch gaben William Abelt, der für den erkrankten Karl Heidmann plötzlich einspringen mußte, hier einen lebendig wirkenden Begriffsfeld, und Kurt Fischer-Fehling passend den irrsinnigen Hufeisen. Die Silber bei den Stollen und im Beduinenzelt verdienen gleichfalls hervorgehoben zu werden: im ersten waren Volker Soebber als Dore und im zweiten Hilde Engel als Anitra besonders glücklich. Schließlich sei Wilhelm Rürtens Knopfgießer schon um seiner ausgezeichneten Sprache willen genannt. Im übrigen wurde nach der Uebertragung von Christian Morgenstern gespielt. Leider führt auch in ihr der Zwang des Reimes häufig zu recht unbefriedigenden Satzverrentungen, daß einem schlichten Prosa lieber wäre.

Was aber wäre eine Peer-Gynt-Aufführung ohne die bewährte verbindende Musik Grieg's, die diesmal gleichfalls — von Heinrich Steiner geleitet — die Stimmung des Dramas erst ganz zur Erfüllung brachte. Und mußte aufs Ganze gesehen, auch diese Aufführung in Ranzem Stückwerk bleiben, so war sie doch des herzlichsten Dankes an alle wert. Dr. S-4

Abwehrstellung der Eisenbahner

Rein Grund zu Repressalien

Die Arbeiter der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft im Rahmen der Ortsgruppe Lübeck des Einheitsverbandes beschäftigten sich in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit den beabsichtigten Maßnahmen der Direktion, über den Proteststreik der Lübecker Gesamtarbeiterschaft.

Die Betriebsräte berichteten über den sachlichen Vorgang vor und während des einständigen Proteststreikes und teilten mit, daß seitens der Direktion ein Antrag an das Arbeitsgericht eingereicht worden sei, in dem die Genehmigung zu einer Bestrafung der am Streik beteiligten Arbeiter nachgesucht wurde. Die Bestrafung soll in Form eines Verweises, der dem einzelnen zugestellt sei, gesaft werden.

Seitens der Betriebsvertretung und auch der Organisation wird die Auffassung vertreten, daß zu einer Bestrafung kein Anlaß gegeben sei, weil weder eine Verletzung des Tarifvertrages noch eine solche der Arbeitsordnung vorliege. Die Betriebsvertretung hat die zuständigen Dienststellen rechtzeitig in Kenntnis gesetzt, um eine Regelung herbeizuführen, damit dem Betrieb kein Schaden entsteht. Ein Schaden ist auch in der Tat durch die verhängenen Maßnahmen der Betriebsvertretung vom Betrieb abgewandt worden. Die Betriebsvertretung steht aus diesen Erwägungen der Entscheidung des Arbeitsgerichts mit voller Ruhe entgegen. Die Versammlung nahm die Berichte zur Kenntnis, stimmte den Maßnahmen der Betriebsvertretung zu und erklärte sich in allen Fällen mit den am Proteststreik beteiligten Kollegen solidarisch.

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Lübeck.

Mit Gummiknüppel und Rizinusöl

Die „legalen“ Mittel, mit denen sich in Italien der Faschismus durchsetzte

Auch im faschistischen Italien wurde der größte Teil der Anhängererschaft durch „sozialistische“ Parolen erworben. Die Programme des Faschismus waren genau wie die deutschen nationalsozialistischen Forderungen der Werttätigen geschmückt, unter denen die „Abergabe der großen Betriebe an die Arbeiterchaft“, „Achtstundentag“, „Allgemeines gleiches Wahlrecht“, „Abkündigung der Monarchie und des Adels“, nicht fehlten. Auch Mussolini hat sich die Unterstützung der „Wirtschaftsführer“ dadurch erkauft, daß er sein soziales Programm lang- und kluglos verschwinden ließ. Und zur selben Zeit als Mussolini im Königstreuen Süden Italiens zum erstenmal ein monarchistisches Bekenntnis zum Besten gab, in Neapel, da sprach er von der „Hinterlistigkeit“ der Frage nach dem Programm.

Unter dem Schutze der italienischen Polizei, der Carabinieri, die eine großangelegte Entwaffnung der Arbeiterchaft durchführten, begannen die bewaffnet gebliebenen SA-Battalione des Duce ein fürchterliches Schreckensregiment. Die Zahl der Toten blieb verhältnismäßig gering. Aus Gründen der Statistik zog der Faschismus den sogenannten „unblutigen“ Terror mit Gummiknüppel und Rizinusöl vor.

Von Dorf zu Dorf wälzten sich Schwarzhendehorden und hielten „Strafgericht“ ab an all denen, die ihnen ortsanfällige Gesinnungsgenossen als Gegner bezeichneten.

Als Mussolini die politische Macht erlangte, war er durchaus nicht der absolute Regent, als der er heute auf der politischen Bühne schaltet und waltet. Der Marsch auf Rom hatte ihm nur die Führung eines Koalitionskabinetts besichert, also ein Amt, das eine ziemliche Ähnlichkeit mit dem Kanzleramt Adolfs Hitler's besitzt. Bald flogen die Koalitionsminister hinaus. Der italienische König hatte sogleich schon mit Notverordnungen, mit „Dekreten zur Rettung des Vaterlandes“ operiert, so daß es gar nicht aufstell. Drei Monate nach dem Marsch auf Rom wurde die SA der Faschisten, die sogenannte Miliz staatlich anerkannt und besoldet. Und jetzt beginnt die glorreiche Politik des Duce.

Die Erbschaftsteuer, die einzige ausschließlich gegen den Besitz gerichtete Steuer, wurde abgeschafft.

Die Gewerkschaften wurden aufgelöst.

Die Bank von Rom aber wurde durch Staatssubventionen ge-

rettet, die Ansohloverwerf durch Staatszuschuß vor dem Ruin bewahrt. Dreihundert Millionen rückständige Steuern wurden der Schwerindustrie erlassen. Ein Hilfsinstitut für gefährdete Banken wurde auf Kosten des Steuerzahlers gegründet. Der Kredit an das Konsortium für Industriewerte wurde auf über eine Milliarde erhöht, einer der Hauptgründe für die italienische Inflation. Bald darauf wurde die Regierung ermächtigt, Zollerhöhungen ohne vorherige Befragung des Parlamentes, einfach auf dem Verordnungsweg vorzunehmen. Der Wohnungszwangswirtschaft ist im Interesse der notleidenden Grundbesitzer ein Ende gemacht worden.

Das Wahlrecht wurde folgendermaßen geändert:

Diejenige Partei, die fünfundzwanzig Prozent aller Stimmen auf sich vereinigt, soll zwei Drittel aller Abgeordnetenitze erhalten. Der Rest der Sitze wird nach dem Stimmenverhältnis geteilt. Trotzdem erfolgte bald nach der Einberufung des Parlamentes der „Ausschluß der Staatsfeinde“ aus der Kammer.

Gleichzeitig wurde die nichtfaschistische Presse unterdrückt.

Diese Vorgänge haben zur Festigung der faschistischen Herrschaft in Italien geführt. Im Jahre 1926 wurde die Mitgliedschaft der faschistischen Partei gesperrt. Sie aber gab allein die vollen Bürgerrechte. So darf z. B. in Italien kein Journalist tätig sein, der nicht Parteimitglied ist. Alle Staatsämter, Konzeptionen, Berechtigungen haben absolute „Unverträglichkeit“ zur Voraussetzung. Selbst die Erlangung von Auslandspässen hängt von der Fürsprache des Parteisekretärs ab.

Das heute gültige Wahlrecht der Italiener, das 1928 in Kraft trat, sieht nur die Annahme oder Ablehnung einer einzigen Abgeordnetenliste vor. Diese wird von der Regierung zusammengestellt.

Wahlberechtigt sind ausschließlich Männer, die „keinen staatsfeindlichen Verbänden angehört haben und von der Präfektur in die amtlichen Wahllisten eingetragen worden sind.“ Gegen die Wahllisten gibt es kein Einspruchsrecht.

Aus den Zuständen in Italien muß die deutsche Arbeiterschaft am 5. März die Lehre ziehen, indem sie sozialdemokratisch wählt. Nur die Sozialdemokratie ist der sicherste Hort gegen den Faschismus!

werden. Die Erledigung von Einsprüchen in Fürsorgefällen werden als dringende Dienstgeschäfte gefordert. Ein weiterer Antrag will die Sicherstellung der Arzneiverforgung für Fürsorgeempfänger. Es ist vorgeschlagen, daß Fürsorgeempfänger keine Arznei erhalten, weil die Gemeinde noch so viele Schulden bei der Apotheke hatten. Ferner wird gefordert, die Durchführung der Entscheidung des Landesvorstandes in Fürsorgefällen von Seiten der Gemeinden. Der stellvertretende Bürgermeister von Cutin, der Magistratschef Kahl, hat bisher geglaubt, die Entscheidung des Landesvorstandes in Fürsorgefällen nicht durchführen zu brauchen. In einem anderen Antrag wird die Aufhebung der Bekanntmachung des Ministeriums in Oldenburg vom 25. Oktober 1932, betr. Sicherungsausweise, gefordert. Eine weitere Forderung geht auf Befreiung in Bedürftigkeitsfällen von der Bürgersteuer, Wohnungsnutzungssteuer und Landesverwaltungsgebührenabgabe. Ein anderer Antrag will die Verhinderung von Härten bei der Einziehung von Hauszinssteuern von Notleidenden. Ein weiterer Antrag, betrifft das Jugendamt über die Geschäftsführung des Herrn Oberstabs, ein anderer wünscht die Einstellung von Arbeitern in den Forsten, gemäß den Versprechungen, die der jetzige Regierungspräsident gemacht hat: „Für alle Brot und Arbeit.“ Bei der Änderung des Statuts für das Landeskrankenhaus wird das Verhalten Dr. Saalfeldts besonders kritisiert werden.

★

Cutin, Landesauschuß-Sitzung am Montag nachmittags 2 Uhr. Die Mitglieder der Fraktion werden gebeten, um 11 Uhr zu erscheinen.

Ratkau. Versammlung der Arbeitsgemeinschaft der SPD. West-Ratkau am Dienstag, dem 21. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal Fürst Blücher. Die Vorstände des Reichsbanners sowie der Sportvereine werden gebeten, teilzunehmen. L. O.: Stellungnahme zur Reichstagswahl.

Scharbeus. In der Ortsauschusssitzung, zu der auch der Kurdirektor Niechers erschienen war, stand als Hauptpunkt die Beratung des Vorantrages für das Rechnungsjahr 1933/34 auf der Tagesordnung. Eingehend gab der Vorsitzende einen erklärenden Bericht über die geprüfte und revidierte Jahresabschlussrechnung, worauf dem Rechnungsführer Entlastung erteilt wurde. — Es wurde sodann beschlossen, eine gemeinsame Kellamer der vier Oldenburgischen Ostseebäder Nienborf, Timmenborf Strand, Scharbeus und Haffstrug durchzuführen. Die Wegesteuer der Wegegemeinde der Ortsangehörigen Scharbeus soll wieder, wie im Vorjahre mit 100 Proz. der staatlichen Grundsteuer und 40 Proz. der staatlichen Gebäudesteuer erhoben werden. Dies wurde in der ersten Lesung einstimmig beschlossen. — Der ausgearbeitete Voranschlag 1933/34 wurde vom Vorsteher zur Kenntnis gegeben. Er hält sich in sehr bescheidenen Grenzen und balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 7350.— RM. In diesem Betrage ist noch ein Schuldenabtrag von 2500.— RM. enthalten. Nach kurzer Aussprache wurde der Etat in erster Lesung einstimmig angenommen. — Beim Punkt Wegelassen wurde ganz besonders über die Landesverbandsschulden zum Bahnhof und die Ausbesserungsbedürftigen Fußwege gellagt. Den Anliegern der Straße Waldburg, Willenterrain Hohenbuchen, die auf eigene Kosten eine Planierungsarbeit durchgeführt haben, wurde vom Ortsauschuß der benötigte Kies und die erforderlichen Entwässerungsrohre auf Kosten der Wegegemeinde bewilligt. Die Wegegemeinde hält in nächster Zeit eine Wegschau ab und soll ganz besonders auf die Entwässerungsgräben achten.

Werbeabend des Gesamtverbandes

H. Müllern, 7. Februar

Einen gut gelungenen Werbeabend veranstaltete die Ortsverwaltung des Gesamtverbandes. Es wurde diesmal der Film Brüder, eine Episode aus dem Satenarbeiterstreik 1896/97,

Zum Aikufieren!

Frage den Bauern,

ob ihm bekannt ist, daß es einen Osthilfestandal gibt? Frage ihn weiter, ob er weiß, daß durch die Auflösung des Reichstags die Unterfuchung dieses Standals gehemmt worden ist?

Sage ihm,

daß die Osthilfe dazu geschaffen wurde, um der Not der Landwirtschaft in den östlichen Gebieten Preußens abzuhelfen. Aber deutschnationale und nationalsozialistische Großgrundbesitzer haben es verstanden, daraus ein gewinnbringendes Geschäft für sich selbst zu machen.

Frage den Bauern,

ob er folgendes weiß: Von den drei Millionen Kleinlandwirten unter zwei Hektar hat bisher kein einziger aus der Osthilfe etwas erhalten. Von den zwei Millionen Klein-, Mittel- und Großbauern, 2 bis 100 Hektar, befinden sich im Osthilfegebiet 529 000. Von ihnen erhielt östlich der Elbe jeder 45. ein Darlehen aus der Osthilfe, westlich der Elbe erhielt keiner etwas. Und zuletzt gibt es 18 700 Großgrundbesitzer mit über 100 Hektar, von denen 1300 im Osthilfegebiet sitzen. Von diesen erhielt bisher schon jeder 17. aus der Osthilfe das verlangte Geld.

Und nun nenne ihm einige Namen:

Da ist der Kammerherr von Oldenburg auf Januschan, der in Ostpreußen drei und in der Provinz Brandenburg zwei Güter besitzt. Im April 1929 kaufte er noch ein Gut in Brandenburg, kam dadurch in Schwierigkeiten und ließ sich zuletzt mit über 600 000 Mark sanieren. Der Prinz Hans Georg und die Prinzessin Margarete von Schönau-Carolath ließen sich gleichfalls umschulden, trotzdem sie zur Verwandtschaft des letzten Kaisers von Deutschland gehören. Der Herr Prinz ist der Stiefsohn Wilhelms, der eine riesige Abfindung aus Deutschland erhalten hat. Von sonstigen Junkern und Großgrundbesitzern, die sich durch die Osthilfe gesund machen ließen, nennen wir noch die folgenden Namen:

- Prinz Schönburg-Waldenburg.
- Freiherr von Wolff-Carolinenthal.
- Herr von Bronsart-Mariendorf.
- Herr von Jilwich-Multrin und Kollow.
- Herr von Flemming-Paasig.
- Herr von Livonius-Grumbkow.
- Graf Saurma-Hoym Därenjusch.
- Grafen Wolff und Adalbert von Kenyerling.
- Generalmajor a. D. von Weiß.
- Rittergutsbesitzer Jilthelm, Kreis Jilchhausen.
- Herr von Quast auf Rabenstein.
- Herr von Schönermark-Harnetopp.
- Herr von Knebel-Döberitz.
- Burggraf Dohna-Wilffinen.
- Graf Eulenburg-Prassen.

Und so geht es immer, immer weiter. Alle die bekannten Namen sind wieder dabei, deren Geschlechter schon seit Jahrhunderten den Staat ausplündern, die Bauern unterdrücken und auspressen.

Und zum Schluß sage dem Bauern:

Im Haushaltsauschuß des Reichstags haben die Sozialdemokraten, nur noch vom Zentrum unterstützt, den Standal mit der Osthilfe aufgedeckt begonnen. Nationalsozialisten und deutschnationale versuchen das Bekanntwerden dieser zum Himmel stinkenden Korruption zu verhindern. Versteht man jetzt, warum diese Parteien den Reichstag auflösen ließen?

gezeigt, der mit Begeisterung aufgenommen wurde. Vor Beginn der Vorführung sprach Kollege Wagner einige einleitende Worte, mit denen er auf die Bedeutung der Veranstaltung hinwies. Nach der Vorführung nahm der Vorsitzende des NSDAP, das Wort, um auf die Bedeutung der Gewerkschaften und die Notwendigkeit der Werbung für die Gewerkschaften hinzuweisen. Jeder Gewerkschafter habe sich für die kommenden Wahlen zur Verfügung zu stellen. Er erwähnte ganz besonders die Frauen, ihre Männer zur Erfüllung ihrer gewerkschaftlichen Pflichten zu ermahnen. Anschließend sprach noch ein Vertreter der Volkshilfe, der noch einige Filme vom Volkshilfegewerkschaften zeigte und auf die Bedeutung des Sparens und der Versicherung hinwies. Den guten Besuch der Veranstaltungen dürften die Organisationen hier am Orte zum Anlaß nehmen, um weitere Veranstaltungen durchzuführen.

Röhms Interoffizier

9 Monate Gefängnis für Schweinereien

Hamburg, 17. Februar (Eig. Bericht)

In Hamburg wurde der 30jährige „Erzieher“ Meyen, der durch seine guten Beziehungen zur Nationalsozialistischen Partei und seine einwandfreie nationalsozialistische Gesinnung dazu ausersehen wurde, Jugendführer in einem nationalsozialistischen Arbeitslager des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu werden, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Meyen machte sich in Hamburg als angeleglicher Lehrer an Schulklassen heran und verstand es, sich das Vertrauen der Eltern zu erwerben, die nichts dagegen einzuwenden hatten, daß dieser „hervorragende Erzieher“, gegen den schon einmal in Berlin ein Verfahren wegen Sittlichkeitsverbrechen schwebte, die Leitung von größeren Anstalten, bei denen gemeinsames Nachtquartier bezogen wurde, übernahm. In einem Lager bei Rübendörbe in Wolfstein verging sich der Angeklagte in schamlosester Weise an einem zehnjährigen Schüler. Es ist nicht der erste Fall nationalsozialistischer Jugenderziehung, der so endet.

Zur Beflaggung des Rathauses mit der Parteiflagge des Hakenkreuzes

P. Bad Schwartzau, 17. Februar

Weite Kreise der Bevölkerung stehen in krassem Widerspruch zu dieser parteipolitischen Agitation. Die sozialdemokratische Fraktion beantragte den Stadtrat einzuberufen und stellte folgenden Dringlichkeitsantrag:

„Die Beflaggung des Rathauses anlässlich der Trauertage für die Opfer von Neunkirchen mit der Parteiflagge des Hakenkreuzes durch den Herrn Bürgermeister erfolgte ohne Magistratsbeschluss.“

Der Bürgermeister soll Stadtratsmitgliedern, welche im Magistratsbüro erschienen, um gegen die parteipolitischen Maßnahmen Vornahrung einzulegen, erklärt haben, daß der Beschluss zur Beflaggung der Hakenkreuzflagge durch Magistratsbeschluss erfolgt sei.

Der Magistratsbeschluss ist nicht erfolgt! Vielmehr hat der Bürgermeister sein Verhalten mit der Gemeindeordnung des Landestells Lübeck in Verbindung gebracht. Die Gemeindeordnung sieht keinerlei Handhabe vor um ungesetzliche Maßnahmen zu treffen. Kein Staatsministerium kann anordnen, daß gemeindliche Gebäude mit Parteiflaggen aus irgend welchem Anlaß beflaggt werden. Bei der Beflaggung des Rathauses handelte es sich um eigenmächtige Durchführung parteipolitischer Ansicht durch den Herrn Bürgermeister selbst.

Die Oberverwaltungsgerichte aller Länder haben Entscheidungen gefällt, daß Gemeinden zur Beflaggung einer Fahne nicht verpflichtet sind.

Das Oldenburgische Staatsministerium hat ebenfalls ersucht und nicht verfügt. In der Magistratsitzung vom 15. Februar 1933 hat der Bürgermeister, trotz mehrmaliger Aufforderung eines Magistratsmitgliedes, die Bekanntmachung des Staatsministeriums und das beigefügte Ersuchen der Regierung Cutin nicht vorgelegt.

Die sozialdemokratische Fraktion stellt daher den Antrag, daß das Schriftstück den Stadtratsmitgliedern abschriftlich zugestellt wird.

Ferner stellt die soz. Fraktion den Antrag an den Stadtrat:

„Um der parteipolitischen Willkür einzelner Personen Einhalt zu gebieten und eine unnötige Parteibege von der Bevölkerung fernzuhalten, den Frieden der Besonnenheit zu wahren, wird jedes Ersuchen einer jeweiligen Regierung abgelehnt, städtische Gebäude, aus welchem Anlaß es auch sei, mit Parteiflaggen zu beflaggen. Maßgebend zur Beflaggung sind die gesetzlichen Fahnen des Reiches und des Freistaates Oldenburg.“

Landesausschusssitzung

Sozialdemokratische Anträge

Cutin, 18. Februar

Am Montag nachmittags findet auf Veranlassung unserer Fraktion eine Sitzung des Landesausschusses statt. Unsere Gewerkschaften wünschen die Anrechnung des Verdienstes der Wohlfahrts-erwerblosen, wie es in den anderen Fürsorgeämtern geschieht, und weiter eine Aufstellung über die Verteilung der Reichszuschüsse für die Wohlfahrts-erwerblosen. Bisher machte der Präsident dies nach seiner eigenen Methode; den einen gibt er etwas, den anderen nichts. Ferner wird gefordert, daß bei Nichtausreichenden der Landesverbandsschulden die Staatskasse einbringen muß. Auch wird eine Heberzucht erbeten über die Einstellung von Wohlfahrts-erwerblosen auf Grund der Bekanntmachung der Regierung vom 25. Oktober 1932. Ein Antrag wendet sich gegen die Arbeit der Regierungspräsidenten in Fürsorgefällen, da offen damit herumgepöbelt wird, daß Pgs. von ihrem Präsidenten bevorzugt

Für unsere Frauen

Beilage zum Arbeiter Volksboten

Was deutsche Frauen nicht wissen

weil nationale Zeitungen es verschweigen

Die nationalen deutschen Zeitungen, dazu die „neutrale“ Generalanzeigerpresse, bringen seit geraumer Zeit immer häufiger Bilder und Berichte von der nationalen Erziehung der deutschen Jugend. Jugend in Uniform, gedrückt von alten Soldaten ist zur Selbstverständlichkeit in „gut deutschen“ Familien geworden. Viele deutsche Frauen befürworten heute diese Bildung ihrer Kinder mit der Entschuldigung, daß ja das feindliche Ausland seine Jugend auch nicht anders erziehe. Mit Vorliebe verweist man auf Frankreich. — Gewiß, es stimmt, Frankreich hat in unverantwortlicher Weise gerüstet. Die „neutrale“ Generalanzeigerpresse schreibt berechtigterweise ganze Seiten über die üble Rolle, die Frankreich auf den Abrüstungskonferenzen gespielt hat. Was sie aber nicht bringt, was die nationalen Frauen nirgends erfahren — oder erfahren dürfen — weder in ihren Zeitungen noch in ihren Verbänden, das ist die andere Seite, die Kenntnis von der starken Friedensbewegung, die getragen wird von weiten Kreisen der französischen Frauen. So wurde 1928 in Frankreich der Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen ins Leben gerufen. Die Gründerin dieses Bundes ist eine alte Französin, Madame Eidschenk-Patin, deren Sohn im Krieg gefallen ist und seiner Mutter einen Brief hinterlassen hat, in dem er schrieb: „Mutter, wirke für den Frieden zu meinem Andenken.“ Als die stärkste Kraft für den Frieden in allen Völkern erschien dieser alten Mutter die Kraft der Mütterherzen. Sie sah ihre Aufgabe darin, die Frauen aufzurütteln zum Bewußtsein ihrer Verantwortung für die ihr anvertraute Jugend und der Verantwortung für die Zukunft der Nationen und Völker. Der Bund hat in Frankreich sehr rasch Boden gewonnen. Frauen aller Kreise arbeiten für die Friedensidee. Im besonderen haben sich die französischen Volksschullehrerinnen in den Dienst der Aufklärungsarbeit gestellt.

Französische Volksschullehrerinnen halten in den Schulen Vorträge für den Frieden. Schon in den Vorklassen erhalten die Kinder Druckschriften, die sie ihren Müttern nach Hause bringen, um für die Idee des Friedens zu werben. — Ob bei uns in Deutschland das heute eine Lehrerin wagen dürfte?

Zusammen mit anderen Friedensverbänden veranstaltet man in Frankreich Friedenswochen, in denen man täglich in Theatern, Kinos und durch Maueranschläge für die Friedensidee wirbt. In Bordeaux ist der Direktor des Opernhäuses gleichzeitig Präsident eines Friedensbundes.

Vor den französischen Wahlen hat der Friedensbund französischer Mütter und Erzieherinnen Hunderttausende von Flugblättern herausgegeben, in denen die Wähler aufgefordert wurden, ihre Stimme nur solchen Kandidaten zu geben, die sich entschieden

für deutsch-französische Verständigung

und somit für den Frieden einsetzen. Ob das bei uns am 5. März auch nur möglich wäre? Besonders junge Leute stellen sich den französischen Friedensverbänden zur Verfügung und fahren in Lastautos durch die Dörfer und Kleinstädte, um die Bevölkerung aufzuklären. Bei uns aber kreibt man Wehrsport, übt für den Bürgerkrieg und andere Kriegsgelegenheiten. — In Frankreich hat der Friedensbund französischer Mütter und Erzieherinnen 62 000 Mitglieder.

Auf Veranlassung von Französinen hat man auch in Deutschland einen Friedensbund deutscher Mütter und Erzieherinnen gegründet. Dieser deutsche Frauenfriedensbund hat aber nur 8000 Mitglieder der zusammengebracht. Der Bund ist heute weit verbreitet in Holland, Belgien, Schweden, Tschekoslowakei, England usw.

Deutsche Frauen, was nun?

Die Geschichte vom Erbfeind zieht doch nicht mehr ganz, wenn in den Reihen der Heldenjungfrauen, Kameradinnen und wie die nationalen Frauen alle heißen mögen, diese Kenntnisse verbreitet wären.

Französische Frauen treiben in den französischen Schulen Friedenspropaganda; bei uns in Deutschland nennt man Menschen, die für friedliche Verständigung der Völker eintreten, vaterlandslose Gesellen.

In aller Bitterkeit, die man bei diesen Tatsachen empfindet, ist es ein Trost, daß eine große Anzahl sozialdemokratischer Frauen, besonders Führerinnen den deutschen Frauenfriedensbund in jeder Weise unterstützen, so Gertrud Hanna, Toni Pfüll, Toni Sender, Anna Siemsen, Hildegard Wegscheider u. a. m. Traurig ist es nur, daß heute soviel Mut erforderlich ist, friedfertig zu sein und bleiben zu wollen.

Zu unseren Frauendiskussionsversammlungen

Vorträge oder Arbeitsgemeinschaften?

Unter dieser Überschrift erschien in der letzten Frauenbeilage ein Artikel, der lebhaftes Interesse bei den Genossinnen ausgelöst hat. Von den zahlreichen Zuschriften, die uns zugegangen sind, bringen wir nachfolgend einige zum Abdruck. Der Platzmangel verbietet es, weitere Zuschriften heute zu veröffentlichen. Da das Thema aber solche starke Anteilnahme soust sehr schweigsamer Genossinnen ausgelöst hat, wird noch weiter darauf eingegangen sein.

Vorträge oder Arbeitsgemeinschaften?

Auf diese Frage habe ich nur eine Antwort, indem ich für die Arbeitsgemeinschaft spreche. In der Arbeitsgemeinschaft kann ein Thema viel eingehender besprochen werden und vor allem wird man tatsächlich mehr zum eigenen Denken veranlaßt. Durch die

Die Regelung der Frauenarbeit

Übersicht über den geschlichen Frauenschutz. Herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt, Genf. Preis 5,60 Mark.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat soeben eine interessante Schrift veröffentlicht über die Regelung der Frauenarbeit in den dem Völkerverbund angeschlossenen Ländern. Mit viel Sorgfalt und Mühe sind die Arbeitsgesetze der verschiedenen Länder zusammengestellt und eine Reihe von wichtigen Einzelfragen, die uns Frauen angehen, behandelt, so die Frage der Nachtarbeit für Frauen, der Beschäftigung bei gefährlichen und gesundheitschädlichen Arbeiten, der Mutterschutz usw. Ein längeres Kapitel behandelt die Probleme der Frauenarbeit in Verbindung mit der staatsbürgerlichen und politischen Stellung der Frau. Gerade heute, wo bei uns die Frauenarbeit von gewissen radikalen Kreisen bekämpft wird, tut es gut, einmal über die Grenze Deutschlands hinauszublicken und Vergleiche zu ziehen. An solchen objektiven Darstellungen wie die vorliegende lernt man das Gute bei uns schätzen; man sieht aber auch den Fortschritt in anderen Ländern und kann nur immer intensiver wünschen:

Arbeiterinnen aller Länder vereinigt Euch,

nur durch Zusammenschluß werdet Ihr alle des Fortschrittes teilhaftig.

Das Buch zeigt in mancherlei Kapiteln die Einstellung der Arbeitgeber zur Frauenarbeit. J. B. hat man im englischen Bergbau bis 1846 gerne Frauen unter Tag verwendet, weil die Frauen, die in der furchtbaren Hitze halbnackt dort arbeiten mußten, sich durch die engen Bergwerksgänge besser durchwinden konnten als die Männer! Die arbeitenden Frauen sollten sich vielmehr um solche Frage kümmern, um eine rechte Einstellung zur Arbeitsgesetzgebung zu erlangen. Die Schrift ist allerdings nicht ganz leicht geschrieben, sie eignet sich aber vorzüglich als Grundlage für Arbeitsgemeinschaften von arbeitenden Genossinnen. Das nachfolgende Bild veranschaulicht den Sonderstatus der Frau im internationalen Arbeitsrecht. Es zeigt, wie durch Zusammenfluß und Zusammenarbeit ein internationales Arbeitsrecht im Entstehen ist, das uns Frauen einschließt. Das internationale Kapital hat nur Interesse an der Frauenarbeit, wenn diese das Kapital vergrößern hilft. Hier aber treten Organisationen der verschiedenen Länder ein für das, was die klassenbewußte Proletarierin fordern muß: für Mutterschutz, für Ver-

bot der Nachtarbeit und für den Gesundheitsschutz. Wäre das Interesse der Frauen für diese Frage stärker, wäre der Fortschritt um vieles leichter.



Diskussion über Fragen in der sozialistischen Frauenarbeit kommen sich die einzelnen Genossinnen auch näher, außerdem wird mancher Frau leichter die Möglichkeit gegeben, ihre persönliche Meinung zu sagen. Ich glaube nicht, daß viele Genossinnen nur aus Pflichtgefühl die Versammlungen besuchen, es wird ihnen vielmehr ein inneres Bedürfnis sein. Denn von sehr vielen Genossinnen und aus vielen eigenen Erlebnissen weiß ich, daß gerade die proletarische Frau trotz der großen Tagesarbeit und der täglichen Sorgen sehr oft das Verlangen hat, sich mit Gleichgesinnten auszusprechen über Dinge, die zu ihrer eigenen Befreiung und somit zum Wohle der Volksgemeinschaft führen. Es kommt allerdings sehr oft auf die Leitung der Arbeitsgemeinschaft an, um die Aussprache recht lebendig zu gestalten. Andererseits soll einem guten Vortrag der Wert nicht abgesprochen sein, nur einen Vorwurf muß ich vielen Referenten machen, sie sprechen oftmals nicht vollständig genug, dadurch tritt dann die Ermüdung der Zuhörer ein; denn am Abend fühlen alle eine gewisse Abspannung und soll man sich dann noch mit allerlei schwierigen Fremdwörtern belasten, dann kann das Endergebnis nichts anderes sein wie etwa: „Der Vortrag war sehr nett und lehrreich, aber ich war zu müde.“ Man gibt ja nicht gerne zu, daß einem die Ausdrucksform zu schwer verständlich war, ist dagegen in der Arbeitsgemeinschaft jede durch ihre persönliche Einstellung an der Sache interessiert, wird man viel seltener die übermüdeten Gesichter sehen. Freiheit! Luise Clausen.

Mit Freude habe ich den Artikel „Vorträge oder Arbeitsgemeinschaften“ in der Beilage „Für unsere Frauen“ gelesen. Der Aufsatz ist mir aus dem Herzen gesprochen. Wenn ich Gelegenheit hätte, wie gerne würde ich Arbeitsgemeinschaften mitmachen. Auch ich habe einen Gemeinschaftsabend für viel anregender und lehrreicher als einen Vortrag. Selbst wenn der Referent sein Referat sehr interessant zu machen versteht, wird man immer wieder finden, daß nur einige sich zu der Diskussion melden. Die meisten bei der Rede auftauchenden Gedanken werden durch das später folgende Thema wieder verdrängt und die Aussprache unterbleibt. Für die größte Zahl der Teilnehmer war es am Schluß nur ein guter Vortrag, nur für wenige ein Erlebnis.

Im Protokoll findet man wohl noch die Bemerkung: Der Vortrag war sehr interessant und lehrreich und wurde mit großem Beifall aufgenommen — aber dann wird er wieder vergessen.

Wie ganz anders ist es bei einer Arbeitsgemeinschaft. Jede Frage, jede Antwort regt zum Denken an und später auch noch zum Weiterdiskutieren; es wird eben der ganze Mensch verlangt. Sehr gut halte ich es, zu jedem Abend eine andere Schriftführerin zu wählen, auch dadurch wird man zu regerem Aufpassen und Mitarbeiten erzogen.

Leider ist im Landgebiet noch ein sehr großer Mangel an solchen Abenden zu spüren. Der Punkt „Verschiedenes“ nimmt noch immer einen viel zu breiten Raum ein. Eine passende kleine Vorlesung würde einem Abend oft einen würdevolleren Abschluß verleihen.

Ich habe auch die Erfahrung gemacht, indem ich die Anregung brachte, einen Arbeitsgemeinschaftsabend zu veranstalten, daß er keinen rechten Anklang fand. Es fehlt eben bei den Genossinnen die Erkenntnis, wie förderlich ein solcher Abend für die Bewegung ist.

Zusammenfassend möchte ich ausführen: die beste Form für eine Versammlung wird immer die Arbeitsgemeinschaft sein, weil man sich verbunden fühlt, gemeinschaftlich ein Thema zu bearbeiten; die bekannte Befangenheit bei den Genossinnen verliert sich. Ich hoffe, daß auch einmal in unserem Dorfe Platz für Arbeitsgemeinschaften sein wird. G. Schulz, Seeres.

Eine Proletarierfrau weint

Ich sitze in der Küche am Fenster, und draußen schwebt leise die Dämmerung hernieder. Die Küche ist kalt. Ich bin todmüde und sehr traurig. Ich glaube, ich könnte die Dämmerstunde gern haben; sie wäre vielleicht traulich und gemütlich, wenn es in

mir nicht so trostlos ausfähe. Sehr möchte ich diese Stunde haben, wenn es noch Sinn hätte zu haben. Aber ich bin müde, nur einfach müde, daß ich nichts so sehr wünschte, wie zu erlöschen, gleich einer Kerze im nächtlichen Wind.

Was ist bin? Eine Proletarierfrau? Also ein Nichts; ein von Millionen, die alle ebenso müde sind wie ich...

Ich friere, nicht so sehr am Körper, trotzdem mein Atem wie Nebel die Küchenluft durchweht, — ich friere innerlich. Unsinnig zu denken, daß es warme Stuben und heiße Herzen geben soll! Ich möchte...

Aber was rede ich von mir? Was ich möchte, ist ja gleichgültig; doch der Mann und das Kind.

Ich war heute mit Frischen beim Arzt. Frischen ist mein Kind. Er hatte in der letzten Zeit oft über Kopfschmerzen und Schwindelanfälle geklagt. Nicht Schlimmes, sagte der Arzt, eigentlich nur etwas unterernährt; „nur etwas“, hatte er gesagt. Gutes Essen, vor allem Butter und Eier, und viel Sonne und Wärme — dann wäre bald wieder alles in Ordnung. Der Herr Doktor war sehr freundlich, und ich habe nichts gesagt. Wozu auch? Aber nun sitze ich hier und friere, weil ich meinem Kinde keine Butter und Eier geben kann. Höchstens Margarine. Und Sonne und Wärme, — in dieser Küche? Ich möchte schreien, ganz laut und gellend; aber dazu bin ich eigentlich doch zu müde. Und weinen will ich nicht.

Ich muß vielmehr an ein Märchen denken, das ich meinem Jungen (dummerweise) einmal erzählt habe: von Kindern, die alles hatten, Eier, echte Butter, Schokolade, ein herrliches warmes Zimmer, Reisen, eine vornehme, schöne Dame zur Mutter. Da fragte Frischen die Frage aller Proletarierkinder: Warum habe ich das nicht? — Warum, oh dieses furchtbare Warum! Schlimm bei uns abgebrachten Menschen, aber unerträglich bei einem Kinde, — meinem Kinde! Warum...?

Der Mensch sollte eigentlich nicht zuerst an die groben und äußerlichen Dinge des Lebens denken, an Essen, Schlafen, Wärme, sondern an alles Schöne und Erhabene, wie Religion und Weltanschauung und Kunst. Sicherlich sollte er das! Aber wenn der Mensch Hunger hat und friert, und wenn die Kinder frieren und „nur etwas“ unterernährt sind!? Da schreit man doch zuerst um Gerechtigkeit und Brot, — wenn man dazu nicht zu ausgeartet wäre.

Da ist zum Beispiel mein Mann. Natürlich arbeitslos. Früher war er so fleißig und gut. Jetzt ist er verbraucht. Vom Nichts verbraucht! Er steht meistens an der Straßenecke und redet von Politik. Aber einmal hat er die ganze Unterführung betrunken und mich hinterher verprügelt; und ein anderes Mal hat er einen ganzen Abend lang in meinen Armen geweint. Wenn ein Mann so trostlos und verzweifelt weint, ist das beinahe ebenso schlimm, wie wenn er mit hilflosem Lächeln Kartoffeln schält oder Geschirr abwäscht. Jetzt ist er meistens verblissen, und mit mir spricht er kaum noch ein Wort. Manchmal sehe ich, wie er Frischen finstern anblickt. Ob er dann auch immer an das sinnlose Wort „Warum“ denken muß? Warum müssen wir vielen bekommen, wenn einige wenige Hunderttausend oder sechshunderttausend Mark im Jahr verdienen? Oh, ich kann es gut verstehen, wenn unsere Männer immer finsterner blicken.

Ich sitze in der kalten Küche, und es ist dunkel geworden. Was bin ich? Eine Proletarierfrau, eine von Millionen, ein Nichts. Und doch bin ich eine Mutter, und auch ich liebe meinen Mann. Warum...? Doch nicht mehr fragen, sonst muß ich weinen. Ich bin müde und trostlos leer. Und mein Frischchen soll gute Butter und Eier essen! Da muß ich doch ein klein wenig weinen... Max Wedemeyer.

Rund um den Erdball

Blöd bringt Geld

Amerikas Reklamekönig †

Der Mann mit dem „unsichtbaren Fisch“

New York, Mitte Februar (Eig. Bericht)

In New York ist einer der populärsten Männer auf dem Gebiete der Propaganda gestorben: Harry Reichenberg. Die enorme Verbreitung der Hollywood-Filme über die ganze Welt ist nicht zuletzt seinen erfindungsreichen Reklamefeldzügen zu verdanken. Er war ein Selbmademan, hatte von ganz unten angefangen und mit der Zeit es zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht. Seine Haupttätigkeit hatte er auf die Filmbranche verlegt, verschmähte es aber nicht, gelegentlich auch anderen Industrien beizuspringen. In den letzten Jahren seiner Tätigkeit ließ er sich besser bezahlen als der teuerste Filmstar. Er verdiente mehrere tausend Dollar wöchentlich.

Vom Anfang seiner Karriere gibt es eine hübsche Anekdote. Eines Tages empfing Reichenberg den Besuch eines Freundes, des Besitzers eines New Yorker Restaurants. Der Freund sprach viel vom schlechten Geschäft. Reichenberg hörte sich die Klage an und dachte eine Weile nach. Dann empfahl er seinem Freund vor dem Eingang in das Restaurant einen kleinen Glaskasten mit Quellwasser und folgender Inschrift darunter aufzustellen:

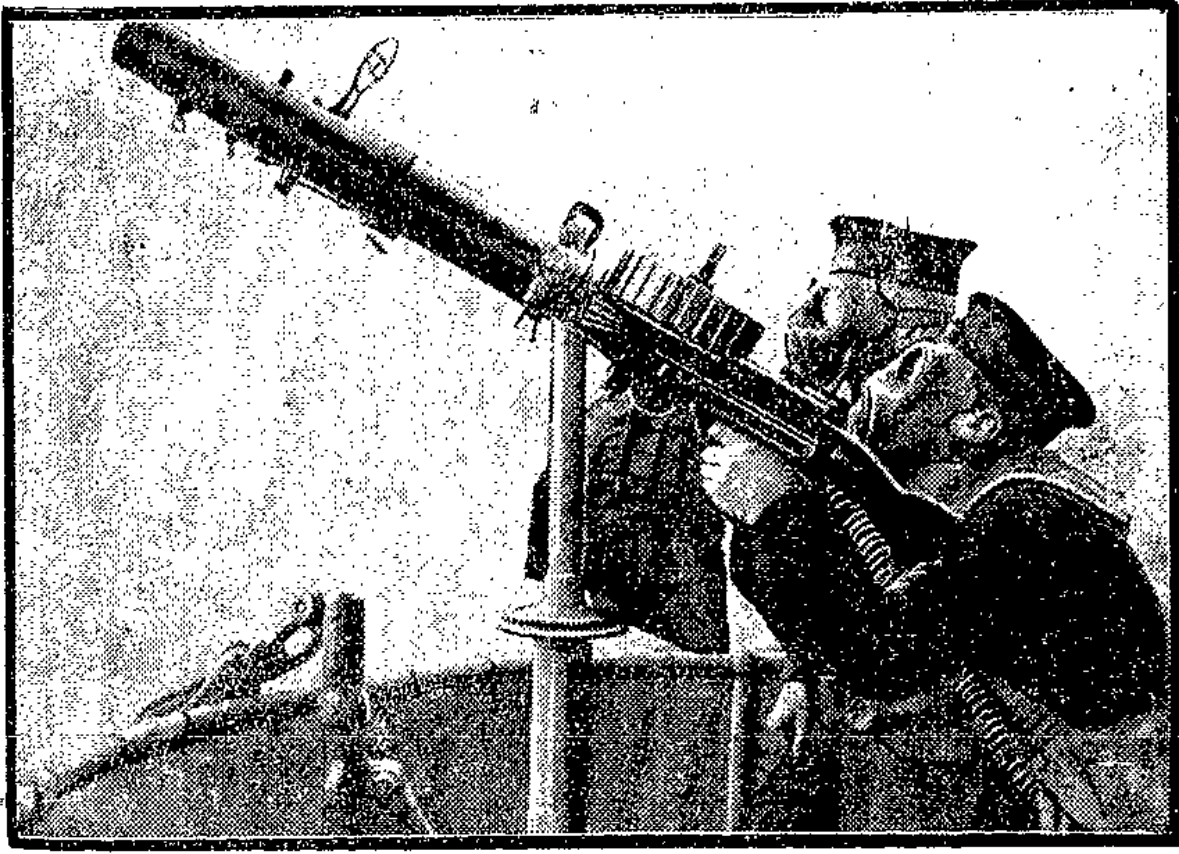
„Das einzige Exemplar eines unsichtbaren Fisches in den Vereinigten Staaten.“

Der Restaurateur schüttelte verständnislos sein sorgenvolles Haupt, führte aber Harrys Rat aus. Kaum stand der Glaskasten draußen, als sich eine Menschenmenge davor ansammelte und darüber diskutierten, ob es denn überhaupt einen unsichtbaren Fisch gäbe und wenn es ihn gäbe, wo er wohl lebte. Aber in der Hitze des wissenschaftlichen Gefechts betrat man inzwischen das Lokal, bestellte eine Kleinigkeit und setzte den Disput fort. Von nun an war die Kneipe mit dem unsichtbaren Fisch ein Geschäft. Der Trick hatte sie und — Harry Reichenberg populär gemacht.

*

Seine Filmkarriere begann Reichenberg erst während des Krieges. Er hatte damals in Frankreich einen Film, in dem Sarah Bernard die Hauptrolle spielte, erworben. In Nordamerika hatte der Film nur einen mäßigen Erfolg. Um ihm für Südamerika einen besseren zu verschaffen, ließ er eines Tages in die gesamte südamerikanische Presse folgendes Telegramm einrücken:

„Ankomme Dienstag in Begleitung Sarah Bernards an Bord des Red Star in Buenos Aires.
Harry Reichenberg.“



Das Pferdchen

Episode bei Riga // Von Richard Spitznagel

Willi war das Aroch der Kompanie. Er war nicht nur ein großer Spahvogel, sondern konnte auch eine Menge Akrobatikstücke. Als Seiltänzer und Jongleur hatte er sich ebenso die Zuneigung seiner Kameraden erworben wie mit seinem fähigen Doppelpalco, der sogar das Herz des Hauptmanns für ihn gewann.

Willi war im Zirkus aufgewachsen. Die Manege war seine Heimat gewesen, bis der Krieg ihn zwang, Seil, Sella und Wälle mit dem Schießprügel zu vertauschen. Da er stets ein lustiges Haus war und Schwarzseherei ganz und gar nicht zu seinen Eigenschaften gehörte, nahm er diese Wendung weiter nicht tragisch. Nur einen Schmerz konnte er dabei nicht überwinden. Er wäre so gern Kavallerist geworden, und man hatte ihn zur Infanterie gesteckt. Denn Sonderwünsche blieben beim Militär unberücksichtigt. Willi, dem der bewegliche Rücken eines Pferdes die Sicherheit mit der ebenen Erde ersetzte, wurde also in schwere Kommissstiefel gesteckt und auf den harten Boden der Latzachen gestellt. Doch als er nach seiner Ausbildung ins Feld kam, trug er plötzlich leichte Zivilschuhe an den Füßen. Die Kommissstiefel, die ihm wie Bleigewichte die Füße beschwerten und nicht einmal einen einfachen Salto mortale zuließen, hatte er rasch im verträumt. Das trug ihm drei Tage Mittelarrest ein. Aber die Strafe wurde ihm geschenkt, denn inzwischen war er mit einem eleganten Salto mitten im Herzen des Hauptmanns gelandet. Lachend wanderte er den blutgetränkten Weg des Krieges, und wenn seine Kameraden unter der Last der Strapazen zusammenzubrechen drohten, hatte er immer noch einen Schmerz auf den Lippen, mit dem er sie wieder aufrichtete.

*

Aber einmal mußte er doch weinen, bitterlich weinen. Das war, als die 8. Armee im großen Umgebungs-kampfe Riga nahm. Die Kompanie näherte sich einem kleinen Dorfe unweit der lituanischen Na, als Willi plötzlich vermißt wurde. Gefallen konnte er nicht sein, denn die Russen hatten bereits vor zwei Stunden kampflös den Rückzug über die Na angetreten. Also

Am Hafentai fand sich eine Riesensmenge ein, um die weltberühmte Schauspieler zu begrüßen. Das Schiff ging vor Anker, die Leute jubelten. Würdevoll ging Reichenberg an Land und dankte jovial für die begeistertste Aufnahme. Als aber die Menge die verehrte Schauspieler zu sehen verlangte, erklärte der Reklamekönig, es handele sich um ein Mißverständnis. In seinem Telegramm wäre mit dem Worte „Sarah Bernard“ der gleichnamige Film gemeint gewesen. . . Erst tobte die Menge, dann lachte alles mit Harry mit. Dieser seltsame Start brachte dem Film einen guten Erfolg.

Man erzählt sich in Amerika ferner eine reizende kleine Anekdote, die zu beweisen scheint, daß Reichenberg auch

ein Mensch von gutem Herzen

gewesen ist. Eines Tages kam ein armer, begabter, aber bisher nur in kleinen Rollen beschäftigter Schauspieler zu ihm. Er klagte dem Reklamekönig sein Los, unter dessen wirtschaftlichem Druck nicht nur er, sondern auch Frau und Kind leide. Reichenberg nahm ein Säckchen mit Kupfermünzen in die Hand und führte den armen Teufel zum Leiter eines der größten Filmkonzerne. Unterwegs ließ er wiederholt Kupfermünzen zur Erde fallen. Daß folgten einige Ruben dem geldspendenden Zug, schließlich eine ganze Schar von Männern und Frauen, die an dem Segen teilhaben wollten. Als Harry mit seinem Schützling das Büro des Filmgewaltigen betrat, staute sich draußen die Menge und jubelte — in Erwartung weiterer Spenden. Reichenberg führte den Generaldirektor ans Fenster, deutete auf die Menge und sagte: „Der Jubel des Volkes gilt diesem Manne hier. Schließen Sie mit ihm einen langjährigen Vertrag ab und Sie werden auf Ihre Kosten kommen.“ Es kam denn auch zum Vertrag; heute ist der kleine unbekannt Schauspieler einer der am besten bezahlten in Hollywood. Und wenn diese Anekdote nur ein Märchen sein sollte, so ist es jedenfalls doch gut erfunden . . .

Nicht erfunden ist aber die merkwürdige Geschichte vom Aufstieg des Filmstars Clara vom. Der Ruhm der Künstlerin ist das Produkt einer Wette. Als eines Tages ein Amerikaner Reichenbergs unbegrenztes Erfolgsvermögen anzweifelte, erklärte der Reklamekönig: er sei bereit, eine sehr hohe Summe zu zahlen, wenn es ihm nicht gelänge, aus einem unbekanntem jungen Mädchen, das er allerdings für begabt halte, binnen kurzer Frist einen Filmstar zu machen. Harry Reichenberg gewann.

A. Ny.



Im Segelflugzeug über die Alpen

Der schweizerische Segelflieger Billy Farner hat mit seinem Segelflugzeug den ersten Schlepplflug über die Alpen durchgeführt: er startete vom Züricher Flugplatz Dübendorf, um sich von einem Flugzeug im Schlepptau auf 3000 Meter Höhe führen zu lassen und sich dann abzuklinken. Wegen der schlechten Wetterlage konnte er jedoch seine Absicht nicht ausführen, sondern blieb im Schleppl und landete nach der Ueberfliegung der Alpen mit dem Führerapparat in Mailand.

gelaunt. Nun sah er glückstrahlend auf dem Rücken des Gauls und vollführte vor der Kompanie allerlei Reitkunststücke. Dem Pferdchen, das sonst brav unter dem Krummholz sein Wägelchen über den Pflug gezogen hatte, war der unruhige Reiter auf seinem Rücken etwas Angewohntes. Es fügte sich jedoch seinem Willen, denn es war an Unterwürfigkeit gewöhnt. Als die Vorstellung im besten Gange war, erscholl plötzlich auf der Dorfstraße ein lautes Gemurmel und Geschrei. Ein Bauer, klein und unterseht, kam schreiend und gestikulierend daher gerannt. Beim Anblick des Schimmelchens geriet er vor Freude außer sich. Er fiel ihm um den Hals und stammelte unter Tränen in seinem baltischen Deutsch immer wieder: „Mein Pferdchen, mein Pferdchen!“ Dann warf er sich vor dem Hauptmann auf die Knie und bat, man möchte ihm doch sein heißgeliebtes Pferdchen nicht nehmen. Des Hauptmanns Herz war, eine Seltsamkeit, durch den Krieg noch nicht verhärtet. Er befahl also Willi, das Schimmelchen seinem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. In Willis Innern schien ein schwerer Kampf zu toben. Aber er gehorchte. Freudestrahelnd küßte der Bauer dem Hauptmann die Hand und trabte mit seinem Pferdchen heimwärts.

*

Als die Kompanie sich in der Nacht am Ufer der Na einschlangte, war Willi wieder verschwunden. Einige Kameraden, die ihn suchten, fanden ihn in einer Mulde schluchzend am Boden liegen. Das Pferdchen, das er an diesem Tage geritten hatte, um dessen Wärme er jetzt noch zwischen seinen Schenkeln zu spüren glaubte, hatte in ihm, der sich sonst lachend jeder Lebenslage anpaßte, eine übermächtige Sehnsucht nach seinem Zirkus, seiner Wanderheimat, erweckt. Dort wie hier lauerte der Tod in tausendfältiger Gestalt auf ihn. Aber wenn er schon sein Leben einsetzte, war es dann nicht besser, die Menschen damit zu erfreuen, ihnen ihre Sorgen für einige Stunden zu nehmen? Hier jedoch mußte er sterben, mußte Menschen töten, die er gar nicht kannte, und die er, hätte er sie gekannt, erst recht nicht getötet hätte, weil sie ebenso harmlos waren wie er. Und er nahm sich vor, auf keinen mehr zu schießen und lieber sein Gewehr in die Luft abzufeuern als einen Mitmenschen zu töten.

Vier Tage später schaufelten Kameraden sein Grab in baltischer Erde nahe dem Gute Zögenhof.

Rettungslohn nach 127 Jahren

Ein Rheinländer aus Koblenz, Franz Spohn, diente einst in der Leibgarde Napoleons I. In der Schlacht bei Austerlitz rettete er durch seine Geistesgegenwart dem französischen Kaiser das Leben. Zum Dank setzte ihm der Gerechtigkeit eine für die damaligen Zeiten sehr hohe Lebensrente von jährlich 500 Franken aus, mit der Bestimmung, daß diese Rente für alle Zeiten den männlichen Erben von Franz Spohn ausbezahlt wird. Ein solcher Erbe lebt heute noch in Koblenz. Er hat jetzt seinen 75jährigen Geburtstag gefeiert. Jedes Jahr kassiert er 500 Franken, die ihm der französische Staat ausbezahlt.

Kultur im 20. Jahrhundert

Ein Bild von den Frühjahrsmanövern der britischen Flotte in den spanischen Gewässern: Matrosen des Linienschiffes „Valiant“ bei der Flugzeugabwehr an schweren Maschinengewehr. Zum Schutz gegen Gasbomben tragen sie Gasmasken.

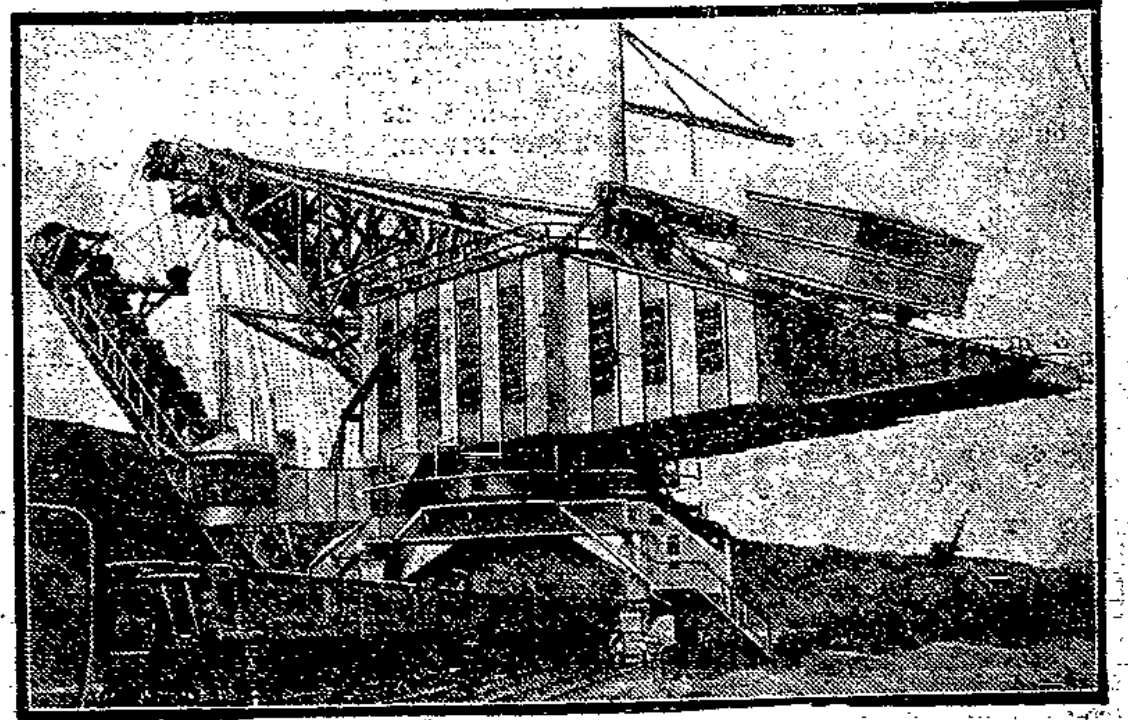
konnte er sich nur unerlaubt entfernt haben. Daß er gar defertiert sein könnte, glaubte niemand. Unter allgemeinem Hin- und Herraten hatte die Kompanie den Dorfeingang erreicht, wo Befehl gegeben wurde, einen kurzen Halt zu machen und die Bewehre zusammenzusetzen.

Da wurde plötzlich am andern Ende des Dorfes, das nur eine Straße hatte, eine große Staubwolke sichtbar. Beim Näherkommen entpuppte sie sich als ein Reiter, der auf einem schnee-weißen Panzerpferdchen im Galopp auf die rastende Kompanie zuritt. Alle glaubten beim Anblick des Reiters an eine unangenehme Wendung des Schicksals. Wie erstaunt waren sie jedoch, als sie in dem vermeintlichen Unglücksboten Willi, den Spahmacher, erkannten!

Willi hatte sich auf eigene Faust ins Dorf begeben und dort in einem verlassenem Gehöft das Schimmelchen aus dem Stalle

Ein Riese im Braunkohlentagebau

Die im Braunkohlentagebau zur Beseitigung des Abraums sowie zur Gewinnung der Braunkohle verwendeten Geräte zeigen immer größere Ausmaße. Wohl der größte Abraumhagger ist das hier abgebildete, kürzlich auf einer rheinischen Grube in Betrieb genommene Baumert, das bei einem Einmeterhalt von 1100 Metern jährlich 1380 Kubikmeter fördert. Das gewaltige Gewicht ruht auf 80 Karfrädern, die sich zum Teil auf kommunizierend miteinander verbundene Druckwasserzylinder abstützen, so daß gleichmäßige Verteilung der Last sichergestellt ist. Wie auch unser Bild zeigt, gelangen die gefördert Erdmassen über Rutschen direkt in die Eisenbahnwaggons.



Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Zeitweise böige Nordwest- bis Nordwinde, wechselnd bewölkt, Schneehauer, später trocken, Tagestemperatur wenig über Null, nachts leichter bis mäßiger Frost.

Der gestern abend in seiner Entwicklung begriffene Tiefdruckkern über der nördlichen Nordsee ist schnell in südöstlicher Richtung gezogen. Ihm folgt ein neues Druckfallgebiet von der Nordsee und England her. Das Wetter wird deshalb anfangs noch veränderlich sein. Für die Wetterentwicklung zum Wochenbeginn ist der Druckanstieg und die Ansammlung kalter Luft über Nordwest und Nordeuropa von Bedeutung.

Die Temperatur in Lübeck

Höchstemperatur am 17. Februar + 4,0 Grad, in der Nacht vom 17. zum 18. Februar - 2,5 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 18. Februar - 1,0 Grad.

Badeanstalt Finkenbergr

Allen zu gefallen ist unmöglich!

An dieses Sprichwort mußte ich denken, als ich den Brief im Volksboten in der Donnerstagsnummer las.

Der Befund des Wassers im Travemüde an der Lachwehr ist von Jahr zu Jahr schlechter geworden, da Tag für Tag die Seileinschliffe dort eingeschwemmt werden und die Fäkalien sich dort ablagern.

Da hielt ich es einfach für meine Pflicht, ohne Rücksicht darauf, ob trotzdem noch Menschen dort haben mögen, dem Gesundheitsamt das Ergebnis meiner Untersuchungen mitzuteilen. Gleichzeitig hat ich, sich selber davon zu überzeugen, daß die Wasserhältnisse die Unterhaltung einer Badeanstalt dort verbieten.

Das ist geschehen, und der Erfolg: die Badeanstalt wird nicht wieder eröffnet.

Sich finde es geradezu ungeheuerlich, wenn dann verlangt wird, wider besseres Wissen die Badeanstalt wieder zu öffnen. Wer haftet denn für den Schaden? Passiert etwas, so verdammt in diesem Falle jeder mit Recht das Gesundheitsamt. Der Calmetteprozess ist doch ein sehr sprechendes Beispiel.

Und hier verlangt man, daß Schulen ihre Kinder zum Baden führen, die Kinder also zur Unreinlichkeit erzogen werden sollen. Die Abwässerzone darf doch nicht Schulbad werden! Wird die Badeanstalt aber geöffnet, so kann kein Vater sein Kind vom Baden dort zurückhalten. Die Eltern haben dann kein Mitbestimmungsrecht. Die Schule muß verlangen, daß alle Kinder an dem Baden in der „staatlichen“ Badeanstalt teilnehmen. Aus diesem Grunde gerade ist es notwendig, die Badeanstalt Finkenbergr zu schließen.

Unsere Polizeibehörde ist entgegenkommend genug, das Baden nirgends zu verbieten. Im letzten Sommer konnte man überall Menschen im Wasser sehen. Wenn es Spaß macht, in der Abwässerzone zu baden, kann es tun, aber auf eigene Gefahr. Ernst Schermer.

Die EJU-Weche

Die ertwerbslosen Jugendlichen gehören in die EJU! Anmeldungen täglich im Hans der Jugend, Zimmer 14.

Was ist in der EJU los?

Vorträge! Kurse! Unterhaltung! Radioübertragungen! Mittagessen! Tischtennis! Zeitungen liegen aus! Turnen u. Gymnastik! Metakulturjuss läuft jeden Montag von 8-12 Uhr und von 3-6 Uhr. Leitung: Ing. Zeller.

Holzbaufeldkursus läuft zweimal wöchentlich. Leitung: Fischer W. Sahn.

Turnen und Gymnastik für alle EJU-Mitglieder jeden Freitag. Leitung: E. Sahn und P. Ruge.

Dienstag, den 21. Februar, vormittags 10.30 Uhr: Versammlung aller EJU-Mitglieder und Essensteilnehmer. Es spricht der Oberförstler Sammel über die neuesten Maßnahmen im Rahmen des Notwerks. Mit Aussprache!

Mittwoch, den 22. Februar, nachmittags keine Veranstaltung! Am Abend Aufführung im Gewerkschaftshaus. Geht auf: „Die Ermpen-Majestät“! Eintrittspreis 20 Pfg. Karten im Büro erhältlich! Macht Propaganda! Alle Aufführungen zugunsten der EJU!

Donnerstag, den 23. Februar, vormittags 10.30 Uhr spricht Dipl.-Handelslehrer Fahl über das Thema: Die Folgen der Zollmauern.

Die EJU-Gruppe kommt Montag abend ins Gewerkschaftshaus. Probe für Lumpen-Majestät.

Mädelabteilung!

Sieben Montag, 4 Uhr: Arbeitsgemeinschaft mit Frau Dr. Linden über alle wichtigen Fragen des Lebens. Für alle Mädels! Anschließend: Singstunde. Leitung: Herr Kemper.

Mittwoch, den 22. Februar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. (Siehe oben.)

Freitag, den 24. Februar, nachmittags 3.30 Uhr besichtigen wir die Räume des St.-Annen-Museums. Führung: Dr. Heise. Anschließend gehen wir ins Haus der Jugend.

Macht alle Propaganda für die Lumpen-Majestät!

Aufführung am kommenden Mittwoch. Ein Abend in Dämelsbach!

Herunter von der Straße! Hinein in die EJU!

Wochenplan des Stadttheaters

Sonntag, 19. Februar, 14.30 Uhr: Don Carlos; 19.30 Uhr: Die Walküre. — Montag, 20. Februar, 20 Uhr: Peer Gynt. — Dienstag, 21. Februar, 20 Uhr: „Der med. Glob Prätorius“. — Mittwoch, 22. Februar, 20 Uhr: Glückliche Reise. — Donnerstag, 23. Februar, 20 Uhr: Peer Gynt. — Freitag, 24. Februar, 19.30 Uhr: Die Walküre. — Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr: Der Evangelist. — Sonntag, 26. Februar, 14.30 Uhr: Friedemann Bach; 20 Uhr: Die Zirkusprinzessin.

Niendorf

Lustiger Märchenmittag. Auf vielstimmiges Drängen — der schöne Erfolg im benachbarten Moorgarten, wo trotz des schlechten Wetters ein guter Besuch zu verzeichnen war, hat die Jugend in Niendorf nicht ruhen lassen — veranstalten die Kinderfreunde dieselbe Aufführung mit Lichtbildern am morgigen Sonntag, dem 19. Februar, nachmittags 4 Uhr, bei v. Behrens-Niendorf. Programm: 1. Falsch; 2. Der höhle

17. Distrikt Marli

Sonnabend, den 18. Februar, 20 Uhr, im Tanzpalast Marli, Marktstraße

Werbeabend der SPD.-Frauen

Ansprache: Distriktsführer Gen. Heinz Kröger. Humoristische Vorträge — Tanz — Überraschungen. Eintritt frei. Garderobe 20 Pf.

Wählt Betriebsvertretungen

Kein Betrieb ohne Betriebsrat

Alle Mandate den freien Gewerkschaften

Darüber gibt es heute keine Meinungsverschiedenheiten: seit Erlass des Betriebsrätegesetzes im Jahre 1920 hat es keine Wahl zu den Betriebsvertretungen gegeben, die von gleicher Bedeutung gewesen wäre wie die diesjährige. Tiefgreifende Veränderungen auf sozialem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete haben die Situation gegenüber den früheren Wahlterminen vollständig umgestaltet. Nicht nur erhöhtem Widerstand der sozialen Reaktion, sondern auch dem Ansturm der unter mancherlei Namen auftretenden „Opposition“ gilt es erfolgreich zu begegnen, sollen die Betriebsräte das bleiben, was die Gewerkschaften von allem Anfang an in ihnen gesehen haben. Welch ungeheure Kraft des Angriffs, wie des Abwehrwillens noch heute in den Gewerkschaften lebendig ist, haben Vorgänge neuerer Zeit allzu

deutlich bewiesen. Aber in enger Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Organisationen werden die Betriebsräte ihre schwierigen Aufgaben lösen können.

Diese Erkenntnis gestaltete die gemeinsame Versammlung der freigewerkschaftlichen Betriebsräte, zu der eine Anzahl Mitglieder der Ortsverwaltung erschienen waren, außerordentlich eindrucksvoll. Sichtlich interessiert folgte die stark besuchte Versammlung den Ausführungen des Kollegen Max Sommerfeld, der das Referat über

„Aufgaben und Durchführung der Betriebsratswahlen 1933“

Der Wahlvorstand für die Betriebsratswahl muß bestellt werden

übernommen hatte. Die Grundgedanken des Vortrages sind vor wenigen Tagen an dieser Stelle zum Ausdruck gekommen, so daß hier darauf verwiesen werden kann. Unter starker Zustimmung erklärte der Redner es für eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Sitz in einer Betriebsvertretung einfach den freien Gewerkschaften gehöre. Sie allein seien es gewesen, die das

deutlich bewiesen. Aber in enger Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Organisationen werden die Betriebsräte ihre schwierigen Aufgaben lösen können.

Diese Erkenntnis gestaltete die gemeinsame Versammlung der freigewerkschaftlichen Betriebsräte, zu der eine Anzahl Mitglieder der Ortsverwaltung erschienen waren, außerordentlich eindrucksvoll. Sichtlich interessiert folgte die stark besuchte Versammlung den Ausführungen des Kollegen Max Sommerfeld, der das Referat über

„Aufgaben und Durchführung der Betriebsratswahlen 1933“

übernommen hatte. Die Grundgedanken des Vortrages sind vor wenigen Tagen an dieser Stelle zum Ausdruck gekommen, so daß hier darauf verwiesen werden kann. Unter starker Zustimmung erklärte der Redner es für eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Sitz in einer Betriebsvertretung einfach den freien Gewerkschaften gehöre. Sie allein seien es gewesen, die das

deutlich bewiesen. Aber in enger Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Organisationen werden die Betriebsräte ihre schwierigen Aufgaben lösen können.

Grippe, Erkältungs-Krankheiten!

Gegen Grippe und Erkältungskrankheiten sind Logal-Tabletten ein hervorragendes bewährtes Mittel. Logal ist stark harnsäurelösend und in hohem Maße bakterientödtend! Im Anfangsstadium genommen verhindert Logal den Ausbruch der Grippe. Erkältungskrankheiten! Mehr als 6000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In all. Apotheken M. 1,25 12,6 Lüth., 0,46 Chin., 74,3 Acid. ac. sal

Zahn; 3. Hans Hudebein, der Inglekstraße; 4. Das Rabennest; 5. Der Glob. Alle Eltern und Kinder sind dazu herzlich eingeladen. Antkostenbeitrag nur 10 Pfennig.

Unbekanntes Lübeck

Dank vom Hause Hohenzollern

Lübecker Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft!

Kennst du die Lübeck-Büchener-Eisenbahn-Gesellschaft? Klar. Aber: Kennst du die Lübecker Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft? Nein? Dann frage einmal herum. Eine Lübecker Pferde-Eisenbahn gab es. Tatsächlich. Es ist allerdings schon ein halbes Jahrhundert her. 1881 eröffnete sie ihren Betrieb. 1893 wurde er durch die UEG. in einen elektrischen Betrieb umgewandelt. Die Vorgängerin der Lübecker Straßenbahn ist also die Lübecker Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft.

„Ein gefestigter Mensch, der hier in einer Toback- und Gewürzhandlung ausgeleert, und fünf Jahre auf einer anderen Stelle im Ausland conditioniert hat, auch das Geistesleben verfehlt, wünscht, da durch das Absterben seines Herrn die Geschäfte eingehen, in diesem Fache hier oder im Auslande zu Ostern oder auch früher unterzukommen.“

Mit diesen Worten suchte vor über hundert Jahren ein „gefestigter Mensch“ eine Stellung durch die Zeitung. (Siehe Lübeckische Anzeiger vom 11. Februar 1824.)

Da wir gerade von Inseraten sprechen, wollen wir uns gleich einmal noch ein anderes anschauen. Man findet es im General-Anzeiger vom 14. August 1913:

Kriegsopfer. Dank des Vaterlandes. Aufruf an alle Lübecker Bürger!

Armer Veteran von 1870/71, der sich mit dem Vertrieb von Vaterländischen Kunstblättern ernährt, bittet alle Herrschaften um hochherzige Unterstützung. Adresse H. Stern, Herberge zur Heimat in Lübeck.

So sah also der Dank des Vaterlandes im hohenzollernschen Deutschland aus!

Düddalben, das sind die Pfähle, die mitten in der Trave in Bündeln von drei bis neun Stück stehen. Früher kannte man ja

Achtung! Arbeitersportler! Spielverbot

für Sonntag, den 19. Februar 1933, bis 1 Uhr

für alle in Lübeck stattfindenden Fußball- und Handballspiele.

Fußball-Sparte Arbeiter-Sport-Kartell E. V. H. Stier J. Wirthel

dem Büro des Ortsausschusses als der Geschäftsstelle der Betriebsrätezentrale ist über das Ergebnis der Wahlen Mitteilung zu machen unter Angabe im einzelnen, ob mehrere Vorschlagslisten eingereicht worden sind und mit welchem Erfolge. Nachdrücklich wurde noch einmal darauf hingewiesen, daß Mitglieder der freien Gewerkschaften auf keiner irgendwie getarnten „Einheitsliste“ etwas zu suchen haben, die freigewerkschaftliche Vorschlagsliste ist eben für uns die Einheitsliste schlechthin.

Genosse Burmeister wies noch darauf hin, daß der Unternehmer verpflichtet ist, das für die Wahl benötigte Material (Listen, Vorbrücke für die Aushänge usw.) auf seine Kosten zu liefern. Zur Erleichterung dieses Vorganges werden die notwendigen Formulare (Wahlauschreiben, Vorschlagslisten, Niederschrift über die Berechnung des Wahlergebnisses, Bekanntmachung des Wahlergebnisses, Mitteilung an die Gewählten) im Büro des Ortsausschusses bereitgehalten und sind dort abzufordern.

Mit einer nachdrücklichen Aufforderung, nunmehr überall die Vorbereitungen der Wahl in die Hand zu nehmen und für die Liste der freien Gewerkschaften zu werden und zu kämpfen, fand die eindrucksvolle Kundgebung ihr Ende. Sie bildete, das sind wir gewiß, die Einleitung eines Wahlkampfes, der auf neue die Geschlossenheit der Lübecker Arbeiterschaft beweisen und allen heimlichen und offenen Gegnern der Gewerkschaftsbewegung eine Niederlage bereiten wird, die ihnen den Mut zu weiteren Einbruchversuchen in das Arbeitsgebiet der freien Gewerkschaften ein für allemal nimmt.

noch keine Raianlagen bzw. nicht so ausgebaute wie die heutigen. Darnach anfernte man im Strom oder brauchte die Düddalben als einzige Anlegeangelegenheit. Von diesen Düddalben gibt es auf der Trave bis hinunter nach Travemünde 250 Stück. Davon sind zwei Duzend zur Sicherung des Fahrwassers mit Befestigungsanlagen ausgerüstet, um in der Dunkelheit den Schiffen als Wegweiser zu dienen.

Sofort berichtigen

Uns geht von dem Buchdruckergesellen Hermann Severin mit einem arroganten Schreiben die nachstehende Berichtigung zu:

Zu der Mitteilung im „Lübecker Volksboten“ vom 2. Februar 1933 unter der Überschrift „Blutiger Leberfall auf harmlose Passanten im Fünfhäusen“ wonach ich mit einer Stahlrute geschlagen haben und nach der Tat in die Buchhandlung von Hasselhorst geflohen sein soll, erkläre ich:

Es ist unwahr, daß ich mit einer Stahlrute geschlagen habe. Wahr ist, daß ich gar nicht im Besitz einer Stahlrute oder eines ähnlichen Schlaggegenstandes bin.

Unwahr ist infolgedessen, daß ich nach der Tat in die Buchhandlung von Hasselhorst geflohen sein soll.

Wahr ist vielmehr, daß ich bei der genannten Auseinandersetzung überhaupt nicht zugegen war und infolgedessen auch nicht zu fliehen brauchte.

Hermann Severin.

Rund 14 Tage gebrauchte der Herr, um sich diese Berichtigung auszuknöbeln. Wir bemerken diese Tatsache der Originalität halber. In dem Begleitschreiben wird eine „sofortige Berichtigung“ verlangt. Herr Severin hätte sich dieses Dokument unseres wegen für 1937 aufsparen können.

Lübecker Bildungsstätten

Stadtbibliothek (Sandstraße 5-7). Lesesaal werktäglich 10-13, 16-20, (auch Montags 11-13, 17-22, Sonnabends 10-14 Uhr. Ausstellungen: Saal werktäglich 10-13, 16-19 Uhr. Lesesaal werktäglich 11-13, 17-19, Dienstags und Freitags bis 20. Katalogsaal 10-13, 16-19, Sonnabends werden die Räume der Bibliothek um 14 Uhr geschlossen.

Oeffentliche Bücher- und Lesehallen, Mengstraße 28. Hauptbücherei: Vormittags am Montag bis Freitag 11½-13, am Sonnabend 11½-14, nachmittags am Montag 16-20, Dienstag 16-19, Donnerstag 16-19, Freitag 16-20 Uhr; für Kinder Dienstag und Freitag 15-16 Uhr.

Lesehalle und Jugendlesehalle: werktäglich 11-13 und 15-20, Sonntag 14-19 Uhr.

Zweigbücherei St. Lorenz, Marquardtstraße 2-4: Dienstag und Freitag 18-20 Uhr. Zweigbücherei St. Gertraud (M. a. H. Bücherei), Eck Goeben- und Marktstraße: Mittwoch 16-19 und Freitag 17-20 Uhr. Zweigbücherei St. Jürgen, Mühlhauer Weg 95, Klosterhof-Schule: Montag 16-18 (Feiertag 16-19) und Donnerstag 18-20 (Feiertag 17-20 Uhr).

Volksbücherei: Die Beratungs- und Geschäftsstelle (Stadtbibliothek, Sandstraße 5, 1) ist Dienstags und Freitags von 18-20 Uhr, während der Annahmzeit Montag bis Freitag 18-20 Uhr geöffnet.

Naturhistorisches Landes- und Völkermuseum am Dom: Sämtlich außer Sonnabends, 10-13 Uhr. Im Winterhalbjahr unentgeltlich geöffnet: Mittwoch 16-18 und Sonntag 11-16 Uhr.

Museum für Kunst und Kulturgeschichte im St. Annenloster (St. Annenstraße 15). Geöffnet von 11-2 Uhr, Montag geschlossen.

Sehn-Haus, Gemäldesammlung und Graphisches Kabinett, Königstraße 11. Geöffnet von 11-2 Uhr, Dienstags geschlossen.

Oberbad-Gesellschaft, wechselnde Kunstausstellungen, Königstraße 11 (Garten). Geöffnet von 11-2 Uhr, Sonnabends von 11-2 und 3-5 Uhr. Dienstags geschlossen.

Katharinenkirche. Große St.-Jürgen-Gruppe aus der Stadtpfarrkirche und andere Nachbildungen von Werken Lübeckischer Plastik, die sich auswärts befinden. (Wenn geschlossen Stodengießerstraße 9.)

Ausführsturm der St. Petrikirche. Sämtlich geöffnet bis eine halbe Stunde vor Dunkelwerden.

Bitte!

Wir müssen unsere Bitte, Mitleidung, Mische und Stiefel an die Nähstube der Arbeiterwohlfahrt, Sohanndstraße 48, abzuliefern, dringend wiederholen.

Fernsprecher 224 43. Arbeiterwohlfahrt.

Der Gelehrtenschreibtisch

Was gibt es Neues in der Wissenschaft?

Nur ein in der Chemie bewandertes Tierfreund konnte die Erkenntnisse gewinnen, durch die Dr. Wilhelm Kühnelt in Wien die von Schnecken beobachteten oft gestellte Frage beantwortet: „Woher kommt und wie verarbeitet die Schnecke den Stoff zu ihrem Haus?“ Schon der verhältnismäßig einfache Bau unserer Schnecken, und nun gar die großen, seltsam geformten, farbenprächtigen Paläste exotischer Artverwandter haben etwas Befremdendes. Sie alle bestehen zum größten Teil aus Kalk. Ein Teil dieses Baustoffes entstammt der kaltrischen tierischen und pflanzlichen Nahrung, dem Trinkwasser und der von manchen Schnecken begierig gefressenen Erde. Sie können sich aber auch feinsten Kalk nutzbar machen. Von ihm reissen sie mit Hilfe der Reibeplatte ihres Mundes kleinste Teilchen los. Sie vermögen auch kalkhaltiges Gestein aufzulösen. Hierzu bedienen sie sich vom Schneckenkörper ausgeschiedener chemischer Stoffe. Wenn unsere gewöhnliche Gartenschnecke auf einem Kalkstein sitzt, bringt sie in sechs Monaten bis 1 Zentimeter tief in das Gestein ein. So entstehen, oft unter Mitwirkung mehrerer Tiere, jene bis 10 Zentimeter tiefen Schneckenlöcher, die als solche richtig gedeutet wurden, noch ehe man über ihre Entstehung recht im Klaren war. Durch den von ihr erzeugten Lösungssstoff befreit die Schnecke solche inneren oder äußeren Gehäufestellen, die ihr beim Wachsen im Wege sind, um das Baumaterial, das sie von einer Stelle nahm, an einer anderen wiederzuverwenden.

Das in den menschlichen Organen während ihrer Arbeit elektrische Ströme auftreten, ist bekannt. Ueberraschend aber war

die Feststellung von E. und D. Vogt im Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung, daß den durch den Zellbau und ihre Bestimmung zu unterscheidenden Hirnteilen auch verschiedene Arten elektrischer Ströme entsprechen. Da die Ströme nur sehr schwach sind, bedarf es besonders feiner Instrumente, um sie nachzuweisen. Neuerdings baute ein begabter Ingenieur des Instituts einen Neurographen genannten Apparat, der die im Tierversuch auftretenden geringen Stromschwankungen, die in den einzelnen Hirnteilen nachzuweisen sind, in Tintenschrift deutlich aufzeichnet. Das Eigentümliche hierbei ist, daß der Wechsel der Stromlinie immer auch einen Wechsel des feineren anatomischen Baues anzeigt und umgekehrt in einem anderen Hirnteil auch eine andere Stromart erscheint. Gerade durch die Verwertung beider Prüfmittel gelang es den Hirnforschern, 200 scharf gegeneinander abgegrenzte Hirnteile zu bestimmen. Jetzt geht man nicht ohne Erfolg dazu über, die Hirnströme auch am lebenden, geschlossenen Menschenköpfe aufzufangen.

In Nordamerika brachte man 16 Tauben, die bisher, wie man sicher war, nur diesseits eines 3200 bis 4500 Fuß hohen Gebirgszuges geflogen waren, 100 Kilometer weit auf die andere Seite des Gebirges. Dann ließ man sie frei, um zu erfahren, wie sie den Weg zurück fänden. Eine Taube stieg nicht auf, eine andere kehrte nicht nach Hause zurück. Die 14 anderen aber flogen auf und erreichten den heimatischen Taubenschlag. Ihre Flugzeiten waren recht verschieden. Einige vorzügliche Pfadfinder beendeten ihre Luftreise schon nach 4 1/2 Stunden. Andere gebrauchten 14 Tage dazu. Nach einigen Wochen wiederholte man den Versuch. Jetzt lösten sieben Tauben ihre Aufgabe schon in drei Stunden. Einige Tiere flogen erheblich schneller als andere

und beim zweiten Flug kamen sie viel eher nach Hause als beim ersten Mal. Diese Tatsachen bestätigen die durch Beobachtung während des Fluges angeregte Annahme: Die Vögel beschreiben wohl engere und weitere Flugkreise, bis die einen früher, die anderen später Landschaften sehen, die ihnen bekannt sind. Hierbei wird die Sonderbegabung eine ebenso große Rolle spielen wie der Zufall.

Seit ein führender Mediziner wie Professor Bier den Wert eines winzigen Jodtropfens, also eines Tröpfchens, das durch Teilung eines Tropfens von üblicher Größe zu gewinnen ist, ins rechte Licht setzte, kommt die geringe Menge Jod, in Wasser gelöst, nicht nur bei Schnupfen, sondern auch bei anderen Leiden und krankhaften Zuständen, zum Beispiel bei Überverkalkung, immer mehr in Aufnahme. Dabei wird nur zu leicht vergessen, daß Jod mit all seinen guten Eigenschaften, die es im ärztlichen Gebrauch entfalten kann, ein starkes Gift ist und bleibt. In der wissenschaftlichen Literatur mehren sich neuerdings die Klagen der Ärzte darüber, daß Laien sich die Jodlösung bereiten und das mit gar nicht so selten Schaden anrichten. Manche Menschen, die es freilich vorher nicht wissen, sind schon gegen eine überaus geringe Jodzufuhr sehr empfindlich. Sogar das sogenannte „Vollsalz“, das aus ein Kilogramm Salz nur etwa vier Tausendstel Gramm Jod enthält und einem Menschen, der täglich 15 Gramm Vollsalz zu sich nimmt, im ganzen Jahr nur etwa sechs Tropfen Jod zuführt, ruft zuweilen bedenkliche Krankheitserscheinungen hervor. Man überlasse die Jodkur also der Verordnung des Arztes! Der unschädliche Weg, dem Körper Jod einzuverleiben, führt über das Fleisch von Tieren, die mit der Nahrung Jod aufgenommen haben. Um dies zu erreichen, stellt man neuerdings ein für das Futter bestimmtes, schwach jodhaltiges Viehsalz her. S. J.-y.

Amtlicher Teil

Neuwahl zur Gewerbekammer

Die gemäß der Ordnung für die Lübedische Gewerbekammer vom 10. Februar 1909 in der durch Nachträge vom 10. August 1921, vom 9. September 1927 und vom 1. März 1929 abgeänderten Fassung vorzunehmenden Neuwahl der Gewerbekammer findet an den nachstehend bezeichneten Tagen statt. Der zur Durchführung der Wahl eingeleitete Wahlausschuss der Gewerbekammer setzt sich zusammen aus den Herren:

- a) Industrie-Abteilung: Direktor E. Hoffmann (Vors.)
Direktor R. Knollenberg
Direktor Rudolf Schiel
Dr. Völker als Schriftführer
- b) Handwerks-Abteilung: Ehrenobermeister Georg Schode
Baumeister R. G. Dürrer (Vors.)
Bädermeister Fr. Kruse
Dr. Lehner als Schriftführer

a) Wahlen zur Industrie-Abteilung

am Dienstag, dem 21. März 1933, 17—19 Uhr
im Gewerbehäus, Breite Straße 10, Erdgeschöß

Es sind 4 Vertreter zu wählen:

- | | |
|-----------------------------|--|
| Auscheidende Herren: | Vorschlag: |
| Direktor Dreher | Direktor Dreher i. Fa. Hochofenwert
Lübeck, Aktiengesellschaft |
| Direktor Schefelig | Direktor Rud. Baader i. Fa. Nordischer
Maschinenbau, Kommandit-Ges. |
| Direktor Ulf. Peters | Dr. Heint. Dräger i. Fa. Drägerwerk
Dr. Jug. Lange i. Fa. Ludwig Lange,
Komm.-Ges. |
| Heint. Klüßmann | Direktor W. Grether i. Fa. Gohmann
& Jürgens
Dr. Brüggemann i. Fa. W. Brüggemann
& Sohn
Banrat Dr. Dr. Fischer i. Fa. Lübeder
Maschinenbau-Gesellschaft
Arnold Pagenstecher i. Fa. Maschi-
nenfabrik Schärffe & Co. |

b) Wahlen zur Handwerks-Abteilung

am Mittwoch, dem 22. März 1933, 14—18 Uhr
im Gewerbehäus, Breite Straße 10, Erdgeschöß

Für jede der folgenden 4 Gruppen ist ein Vertreter zu wählen:

- | | | |
|---------------|--|--|
| Gruppe | Gewerbe | Wahlvorschlag |
| 2. | Verfertiger von Maschinen, Werkzeugen und Apparaten, Mühlenbauer, Schiffbauer, Büchsenmacher usw., Verfertiger von Zentralheizungen, Kesselschmiede, Grobschmiede, Werkzeug-, Waffen- und Hufeisen, Fahrradern und Nähmaschinen, Messerschmiede, Scheeren-, Messer- und Werkzeugschleifer, Feilenhauer. | Schlossermeister
Ludwig Jäger
Mechanikermeister
Johs. Meier |
| 7. | Schuhmacher, Stepper, Verfertiger von gefärbtem und lackiertem Leder, Treibriemen, Kautschuk- und Guttaperchawaren, Arbeit- und Hülsmaterialien, Spielwaren aus Leder usw., Gerber, Verfertiger von Gerbstoffen und Holzextrakten. | Schuhmachermeister
Fr. Rosenberg
Schuhmachermeister
Otto Rogmann |
| 8. | Schneider, Schneiderinnen, Hut- und Hütenmacher, Putzmacher, Putzmacherinnen, Kürschner und Pelzwarenhersteller, Verfertiger von Wäsche, Strawatten, Hosenträgern und Korsetts, Hüter, Handschuhmacher, Zuschneher, Wäsche-, Bekleidungs- und Teppichreiner, Farber, Zubereiter, Appretate, Dekorateur, Huppenmacher, Verfertiger von künstlichen Blumen und Federschwand. | Schneiderobermeister
Joh. Zwerg
Schneidermeister
Heint. Wehring |
| 10. | Fleischer und Verfertiger von anderen animalischen Nahrungsmitteln (Butter und Käse, Margarine), Hersteller von Konerven, Fran. Verfertiger von künstlichen Düngstoffen (Knochenmehlen, Abdeckereien), Verfertiger von Licht, Seifen und Parfümerien. | Schlächterobermeister
Fr. Baeklan
Schlächtermeister
Paul Fröhlich |

Anträge auf Ergänzung des Wahlausschusses sind innerhalb 7 Tagen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bei der Gewerbekammer zu stellen. Der Wahlausschuss muß durch weitere Namen ergänzt werden, wenn ein Sechstel der zuständigen Wähler (bei den Wahlen zur Handwerks-Abteilung ein Sechstel der Wähler jeder zuständigen Gruppe) dies schriftlich verlangt.

Lübeck, den 16. Februar 1933

Der Wahlausschuss der Gewerbekammer:
S. A. Dr. Sölker.

Über Nacht zum Reichtum?

Kostenlose Aufklärung sofort fordern von
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11

Bekanntmachung

Ein Verzeichnis der Gräber, deren Ruhezeit im Jahre 1933 abläuft, liegt im Bauamt, Mühlendamm 10, aus. Auch am Eingang zu den Friedhöfen ist ein solches Verzeichnis angehängt.

Die Grabberechtigten werden aufgefordert, die auf den Gräbern befindlichen Denkmäler zu entfernen, und zwar von Grabstellen, deren Ruhezeit bis

- a) 31. März 1933 abläuft, bis zum 30. April 1933,
- b) 31. Oktober 1933 abläuft, bis zum 30. November 1933,
- c) 31. Dezember 1933 abläuft, bis zum 31. Januar 1934.

Bis dahin nicht beseitigte Denkmäler werden behördlicherseits eingezogen.

Gegen Zahlung der geschuldeten Gebühr können Grabgräber wieder erworben, oder es kann die Ruhezeit verlängert werden.

Lübeck, den 18. Februar 1933 (1278)
Die Baubehörde,
Friedhofs- und Bestattungswesen.

Öffentliche Ausschreibung

Die Eisenbeton- und Fundierungsarbeiten für die Ueberbrückung der Wallhalbinsel und des Stadtgrabens sollen vergeben werden. Die Brücke ist rund 170 Meter lang und 10 Meter breit. Die Unterlagen können von der unterzeichneten Wasserbaudirektion angefordert werden. Ein Stück wird unentgeltlich, ein zweites gegen vorherige Einzahlung von 5 RM. abgegeben. Die Einzahlung muß erfolgen bei der Kasse der Baubehörde, Kl. Bauhof 13.

Angebote sind versiegelt mit der Aufschrift „Ueberbrückung der Wallhalbinsel und des Stadtgrabens“ bis zum 6. März 1933 um 10 Uhr an die Wasserbaudirektion, Kl. Bauhof 15, II — Zimmer 8 — einzureichen. (1258)

Lübeck, den 16. Februar 1933
Wasserbaudirektion.

Zwangsversteigerung

Durch das unterzeichnete Gericht sollen an Gerichtsstelle, Große Burgstraße Nr. 4 Zimmer Nr. 26 versteigert werden:

- A. Im Wege der Zwangsvollstreckung die Grundstücke:
1. Hügelstraße Nr. 94, groß 1 a 14 qm, im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 1317 auf den Namen des Schlachters Ulrich zu Lübeck eingetragen, erste Beschlagnahme am 8. März 1932, am Dienstag, dem 4. April 1933, 9 1/2 Uhr,
- 2. Weststraße Nr. 6, groß 5 a 80 qm, im Grundbuch von Lübeck, Stadtteil Schlutup, Blatt 263 auf den Namen des Heinrich Friedrich Joachim Wiens zu Schlutup eingetragen, erste Beschlagnahme am 10. Juni 1932, am Dienstag, dem 4. April 1933, 9 1/2 Uhr,
- 3. Seefergasse Nr. 24 und Fischergasse Nr. 27, groß 11 a 86 qm, im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 3195 auf den Namen des Posthalters Ludwig Heinrich Theodor Schlüter in Lübeck eingetragen, erste Beschlagnahme am 10. Juni 1932, am Dienstag, dem 4. April 1933, 9 1/2 Uhr,
- 4. Ringenburger Nr. 1, Kleine Stejan Nr. 29, 31, 33 und 35 und Schmiedestraße Nr. 1 und 3, groß 20 a 62 qm, im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2385 auf den Namen des Kaufmanns Karl Hugo Fleischer zu Hamburg eingetragen, erste Beschlagnahme am 7. Mai 1932, am Dienstag, dem 4. April 1933, 10 Uhr,
- 5. Seentorbrücker Weg Nr. 25, groß 11 a 68 qm, im Grundbuch von Lübeck, Stadtteil Kurort und Seebad Travemünde,



333 v. 4, 585 v. 8 M. an
Graviere, gratis
Uhren, Gold, Silber-
waren, Bestecke
Willi Westfahl
St. Petri 11, 1271

Homöopathische und Biochemische

APOTHEKE

HOMÖOPATHIE
BIOCHEMIE

Mittel sind gleichfalls Arzneien, bei denen die Wirkung von sachverständiger Zusammensetzung und Zubereitung abhängt. Man kauft sie deshalb in der Apotheke, wo jede Gewähr für beste Beschaffenheit und niedrigste Preise gegeben ist.

Kauft Heilmittel nur in der Apotheke!
Ihr seid es Eurer Gesundheit schuldig!

Blatt 667 auf den Namen des Bootsbauers Karl Johann Fris Wilhelm Radow zu Travemünde eingetragen, erste Beschlagnahme am 9. November 1932, am Dienstag, dem 4. April 1933 10 1/2 Uhr

B. Zum Zwecke der Aufhebung der Erbengemeinschaft das Grundstück:
6. Zahnstraße Nr. 1, groß 4 a 52 qm, im Grundbuch von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 325 auf den Namen a) des Kaufmanns Johannes Friedr. Heint. Schlie, b) der unverehelichten Ena Marie Caroline Schlie, beide in Lübeck, in ungeteilter Erbengemeinschaft eingetragen, erste Beschlagnahme am 5. November 1932, am Dienstag, dem 4. April 1933, 9 Uhr.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie z. St. der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden, und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag z. St. der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, bereits verstrichen war.

Jenen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 18. Februar 1933 (1260)
Das Amtsgericht, Abteilung 10.

Am 15. Februar 1933 ist in das hiesige Güterrechtsregister beagl. der Ehe des Eisendrehers Johannes Emil Gustav Gahmann und Wilhelmine Caroline Friederike geborenen Sternberg, beide in Lübeck, folgendes eingetragen worden:
Durch Ehevertrag vom 5. Januar 1933 ist Gütertrennung vereinbart. (1268)
Amtsgericht Lübeck.

Familien-Anzeigen

Nachruf
Es verstarb unser Kollege, der frühere Werkmeister 1284
Albin Scheler
Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden. Der Vorstand
Beerdigung hat bereits stattgefunden

Herzlichen Dank für die Teilnahme an der Trauerfeier unseres lieben Entschlafenen u. allen denen, die den Verlust mit uns fühlen

Anna Geier
Familie Geier
Lübeck, Wittenberg, Halle. 1290

Sonntagsd. der Zahnärzte von 10—12 Uhr
Dr. Kuhsch, Untertrave 107

Reichsb. D. Dentisten Sonntagsd. 10—12 Uhr
R. Dülfer, Breite Str. 48

Sonntagsd. d. Apothek. Johannisstraße 13
Rahburger Allee 4
Schwartauer Allee 48
Mötslinger Allee 52

Dr. Weiß

hält wieder regelmäßig
Sprechstunde ab. 1906
Mittwoch und Sonnabend nachm. keine!

Augenarzt

Dr. Lemcke

verreist vom 20. Febr. bis 11. März

Suche ein Stück Gartenland (mögl. Marli) Angeb. unter G 72

Alle Baustoffe auch in kleinsten Mengen.
Hans Richter,
Kontor und Lager:
Nur Gütertor-Allee 31
Ferienruf 24257. 1210

Fahrrad-Reparaturen

werden fachmänn. u. billigst ausgeführt
Alfred Kempe,
Fünfhausen 24. 1281

Ad. Hübner, Uhrmacher, Fünfhausen 13
Reparaturen jed. Art gut und billig. 1286

Kleider werden gut u. billig angefertigt
Wäscheausbessern
Stück 20.4. Ang. u. G 67 an die Exp. 1208

Kontorräume

im Erdgeschöß Untertrave 102 zu sofort entl. später zu vermieten. 1270
Näheres Fleißhauerstr. 18, Zimmer 15

Mietgesuche
Kinderlos. Ehepaar sucht 2-Zimmerwohn. m. Gas und Elektrif. Ang. n. Pr. u. G 70

Vermietungen
Beschlagnahme fr. Kl. Wohn-, Stube u. Küch. Zu besichtig. v. 10—12 Uhr, Schönbockener 1207
Stroße 35

Abgeschl. Zweizimmerwohn. mit Garten zu verm. 1267
Wreth, Rüditz Travem. Landstr.

14 Tage Hitler

Das Kabinett der „nationalen Konzentration“ ist seit 14 Tagen im Amt. Die „Konzentriertheit“ hat seitdem merkwürdige Beleuchtungen erfahren. Eine Rede Hugenburgs bei der Gründung der Kampffront Schwarz-Weiß-Nat hat weitgehende Gegensätze innerhalb dieser Konzentration erkennen lassen.

In diesen 14 Tagen hat sich in Deutschland manches geändert — aber wer wollte behaupten, daß es besser geworden sei? Arbeitslosigkeit, Not, Hunger, Elend — alles wie zuvor! Wer seine Sache auf Versprechungen gestellt hat, erlebt bittere Enttäuschung.

Zimmerlin hat sich doch einiges geändert und einiges ist vorangehen. Der Chronist, der dies verzeichnet, muß vorsichtig sein. Er muß sich darauf beschränken, Tatsachen sprechen zu lassen. Er darf nämlich nicht die Tatsache aus dem Auge verlieren, daß diese 14 Tage tatsächlich der Pressefreiheit in Deutschland ein Ende gemacht haben. Neben die oppositionelle Presse ist ein Hagel von Verboten niedergegangen wie niemals zuvor. Aber wo das Wort des Kritikers eingengt ist, da sprechen die Tatsachen selber, deren Bekanntgabe man schließlich nicht verbieten kann, weil sie von der Regierung selber mitgeteilt werden müssen.

Tatsache

ist, daß das Urteil des Staatsgerichtshofs vom 25. Oktober 1932 in Sachen Preußen beiseite geschoben ist. Tatsache ist, daß die Reichsregierung die preussischen Stimmen im Reichsrat selbst instruieren will und damit das Wesen des Reichsrats als einer Vertretung der Länder vollständig zerschlagen wird.

Tatsache

ist, daß in Preußen in der inneren Verwaltung ein Beamtenschub vorgenommen worden ist, über dessen Gründe kein Wort mehr zu verlieren ist, denn die Namen und noch mehr die Posten, an denen die gemäßigtesten Beamten gestanden haben, sprechen für sich selber. Dieser Personalschub ist noch im Gange. Er hat selbst bei so weit rechtsstehenden Zeitungen, wie der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ entsetzte Proteste hervorgerufen.

Tatsache

ist, daß die Unruhe in Deutschland immer stärker wird. Täglich fallen Todesopfer. Die Blutschuld der SA. schreit zum Himmel. Versammlungen der Sozialdemokraten und der Kommunisten werden immer wieder von bewaffneten nationalsozialistischen Banden überfallen und zu Sprengen versucht.

Tatsache

ist, daß das neue System bereits schwere außenpolitische Betriebsunfälle zu verzeichnen hat, die in jeder Hinsicht an Vorgänge aus der Zeit Wilhelms II. erinnern. Ein Telegramm des Reichsministers Goering an eine Göteborger Zeitung hat in Schweden die schwerste Verurteilung hervorgerufen, die angesichts der schwierigen handelspolitischen Verhältnisse zwischen Deutschland und Schweden den Interessen Deutschlands sehr abträglich ist. Der Reichskanzler hat einem englischen Obersten ein Interview gegeben, dessen erste Fassung, wie sie im „Sunday Express“ erschien, sofort nach dem Erscheinen als nicht authentisch bezeichnet wurde. Trotzdem hat das Interview in Paris und Warschau schwere Verurteilungen, zum Teil geradezu wilde Angriffe gegen Deutschland hervorgerufen.

Tatsache

ist, daß vom Inhalt des Vierjahresplans, der feierlich angekündigt worden ist, bisher noch nichts be-

kannt geworden ist und wahrscheinlich auch vor den Wahlen nichts mehr bekannt werden wird. Der württembergische Staatspräsident Holz hat auf einem Bezirksparteitag des Zentrums erklärt, daß bisher von dem Vierjahresplan nicht so viel vorhanden sei, wie unter den Nagel gehe.

Tatsache

vor allem aber ist, daß unter der Regierung Hitler-Hugenburg wirtschaftspolitische Maßnahmen ergriffen worden sind, wie sie niemals zuvor ein Reichskanzler in Deutschland getroffen hat, wenn er sich auch noch so stolz als agrarischer Reichskanzler bezeichnet hat. Es ist eine Erhöhung der Schmalz- und Speckzölle vorgenommen worden, die jetzt schon eine gewaltige Verteuerung des für die Volksernährung überaus wichtigen Schmalzes herbeigeführt hat.

Reichskanzler Adolf Hitler und die „Bank- und Börsenfürsten“

Wir zitieren ein streng nationales Blatt

Zum Thema: Presseverbote

Die öffentliche Bekanntgabe der Gründe für ein Presseverbot ist nach einer Anordnung des Herrn Goering in Preußen für die Zukunft untersagt. Es darf nur noch mitgeteilt werden, daß eine Zeitung oder Zeitschrift verboten ist. Die Begründung fällt künftig weg. Die gegenwärtigen Nachhaber befürchten offenbar, daß ihr Ansehen leiden würde, wenn der Leser und das Volk erfahren, warum Zeitungen dem Zensur zum Opfer fallen.

Ein ausgezeichnete Beweis für die Berechtigung dieser Furcht bietet das Verbot des Berliner „Tempo“. Hierzu geben wir einem gut nationalen und völkischen Blatt das Wort, dem Berliner „Jungdeutschen“. Er schreibt:

„Daß wir zum Verbot des „Tempo“ nicht aus Liebe zum Verlage Alstein Stellung nehmen, wird uns jeder glauben, der unsere Politik kennt. Wir müssen auf dieses Verbot eingehen, weil seine Begründung bezeichnend für die Regierung Hitler und für die Kreise, die hinter ihr stehen, ist. Nach der amtlichen Mitteilung hat den Verbot des „Tempo“ eine Notiz unter der Überschrift „Bestimmung in der Burgstraße, Aktien unter Druck“ gegeben, die „geeignet“ ist, das Vertrauen größerer Kreise der Bevölkerung in die Zielsicherheit und Richtigkeit der Regierungsmassnahmen zu erschüttern und damit bei der augenblicklichen gespannten Lage lebenswichtige Interessen des Staates zu gefährden“. In den Börsenberichten der Regierungspresse vom gleichen Tage sind ganz ähnliche Feststellungen zu finden. So schreibt die „Berliner Börsenzeitung“: „Ordnung gingen nur in minimalstem Umfange ein, so daß das Geschäft einer Stagnation anheimfiel, die kaum noch zu unterbreiten ist.“

Wir fragen: welche „größeren Kreise der Bevölkerung“ können durch die „Tempo“-Meldung in ihrem Ver-

trauen zur Reichsregierung erschüttert werden? Die Antwort fällt nicht schwer, wenn man an den Start dieser Regierung des Führers der Bewegung gegen die „Bank- und Börsenfürsten“ zurückdenkt. Die „Bündischen“, die Monatschrift der doch wohl kaum marxistischen „Bündischen Reichsenschaft“, die ebenfalls in scharfer nationaler Opposition zur Regierung Hitler-Hugenburg stehen, schreiben darüber in ihrer neuesten Nummer: „Das „Dritte Reich“ ist da. Im Hause eines jüdischen Bankiers wurde die neue „Nationale Konzentration“ begonnen, unter dem Druck des großen Finanz-, Industrie- und Agrarkapitals wurde sie vollendet. Mit Entsetzen steht das junge aufständische Deutschland die Zeichen, unter denen das neue Regiment antritt.“ Wie aber die von der Hitler-Partei in Reden und Worten so scharf beföhlenen Bank- und Börsenfürsten selbst die Bildung der neuen Regierung aufnahmen, schilderte die (etwa auch verkappt marxistische?) „Deutsche Zeitung“ am 1. Februar unter der Überschrift „Große Kurssteigerungen an der Berliner Börse“. Nach der Mitteilung von der Demonstration nationalsozialistischer Studenten vor der Börse schrieb das Blatt: „Die Börse selbst eröffnete dann in sehr fester Haltung bei lebhaftem Geschäft... Den neuen Männern bringt sie vollstes Vertrauen entgegen.“ Merkt der ehrliche Kämpfer in der SA, merken die eben noch zu Demonstrationen gegen die Börse mißbrauchten nationalsozialistischen Studenten immer noch nicht, welche „Kreise der Bevölkerung“ es sind, bei denen die Regierung Hitler eine Vertrauenserschütterung befürchtete?

Tatsache

ist, daß der Lübecker Seegrenzschlachthof, sowie alle andern deutschen Seegrenzschlachthöfe, geschlossen werden mußte, wobei in Lübeck allein rund 700 Familien brotlos wurden.

Tatsache

ist, daß die künstliche Vermehrung der Arbeitslosigkeit eine Folge der von Herrn Reichskanzler Hitler für richtig gehaltenen Zollmassnahmen ist.

Wenn das Volk zurückblickt auf die Aera Papen, wenn es die Bilanz der ersten 14 Tage Hitler zieht, dann dürfte es merken, wohin der Weg geht. Nur eine starke Sozialdemokratie kann diesem Kurs ein Ende machen.

trauen zur Reichsregierung erschüttert werden? Die Antwort fällt nicht schwer, wenn man an den Start dieser Regierung des Führers der Bewegung gegen die „Bank- und Börsenfürsten“ zurückdenkt. Die „Bündischen“, die Monatschrift der doch wohl kaum marxistischen „Bündischen Reichsenschaft“, die ebenfalls in scharfer nationaler Opposition zur Regierung Hitler-Hugenburg stehen, schreiben darüber in ihrer neuesten Nummer: „Das „Dritte Reich“ ist da. Im Hause eines jüdischen Bankiers wurde die neue „Nationale Konzentration“ begonnen, unter dem Druck des großen Finanz-, Industrie- und Agrarkapitals wurde sie vollendet. Mit Entsetzen steht das junge aufständische Deutschland die Zeichen, unter denen das neue Regiment antritt.“ Wie aber die von der Hitler-Partei in Reden und Worten so scharf beföhlenen Bank- und Börsenfürsten selbst die Bildung der neuen Regierung aufnahmen, schilderte die (etwa auch verkappt marxistische?) „Deutsche Zeitung“ am 1. Februar unter der Überschrift „Große Kurssteigerungen an der Berliner Börse“. Nach der Mitteilung von der Demonstration nationalsozialistischer Studenten vor der Börse schrieb das Blatt: „Die Börse selbst eröffnete dann in sehr fester Haltung bei lebhaftem Geschäft... Den neuen Männern bringt sie vollstes Vertrauen entgegen.“ Merkt der ehrliche Kämpfer in der SA, merken die eben noch zu Demonstrationen gegen die Börse mißbrauchten nationalsozialistischen Studenten immer noch nicht, welche „Kreise der Bevölkerung“ es sind, bei denen die Regierung Hitler eine Vertrauenserschütterung befürchtete?

So vergeht der Ruhm der Welt und die Fackelzugstimmung dazu!

„Ja, führen Sie denn auch Wein? Ich denke, Sie dürfen keinen Alkohol verkaufen!“

„Sie sind ja ein Schafchen! Der Wein ist selbstverständlich das Hauptgeschäft.“

Frau Zeder öffnete die Tür zu einem neben der Gaststube gelegenen Zimmer. Ein dürftiger kleiner Raum, nützlich und kühl, dem das rote Seidenpapier um die Lampe und ein blankgelesenes Plüschsofa den Anstrich von gemütlichem Laster gaben.

„Sehen Sie — hier! Aber lassen Sie niemand wegen einem kleinen Steinhäger herein. Wenn schon, dann muß eine ordentliche Fische herauspringen. Das Risiko ist ja groß, denn die Polizei guckt uns scharf auf die Finger. Und wenn Kontrolle kommen sollte — dann ist das unser Wohnzimmer, von dem Sie überhaupt nichts wissen.“

Male wohnte auch im selben Hause, bei Leuten, die seit Jahren immer an die Fräulein aus der „Walhalla“ vermietet hatten. Frau Zeder hatte darauf bestanden, weil beim Abgehen von dieser Tradition die Zimmervermieterin imstande gewesen wäre, die „Walhalla“ wegen des nicht erlaubten Alkoholauslasses zu denunzieren. Male war das ganz recht, da sie damit der Sorge um das Suchen einer anderweitigen Wohnung enthoben war. Der Preis für das Zimmer dünkte ihr allerdings gewaltig hoch.

Das Fräulein Molly erwies sich schneller zugkräftig, als Frau Zeder vermutet hatte. Sie hielt darum nicht mit ihrer Anerkennung zurück, obwohl sie auch täglich duzendmal dem Mädchen vorwarf, daß es eine lächerlich dumme Bute sei.

Male lernte schnell mit der Kundschaft umgehen und begriff sofort alle Hantierungen und auch das schwierigere Rechnen. Wirklich verwundert war sie nur darüber, daß in einer Großstadt die Menschen nicht anders als in der Kleinstadt sind. Wenn sie das Benehmen der Ladenbesitzer und Handwerksmeister der Umgebung, aus denen die beste Kundschaft der „Walhalla“ bestand, beobachtete, glaubte sie sich noch Schneidewald verfehlt. Man mochte sie gern leiden, zum ihr nicht einmal übel, wenn sie die angebotenen Liköre zurückwies. Den Stammgästen der „Walhalla“ war sie eben ein dort noch nie gesehener Typ.

Das Ablehnen spendierter Liköre verbot Frau Zeder ihr allerdings baldigst. Die dürre Person, die das Mädchen fortgesetzt belauerte, geriet in tüchtige Wut. Kein Mensch habe von der Molly verlangt, daß sie von früh bis abends laufe. Das würde sie, die Wirtin, ohnehin nicht dulden. Aber eine Bestellung, an der am meisten verdient würde, auschlagen — das gäbe es in keinem Falle.

Und die Frau sorgte wirklich dafür, daß Male die spendierten Liköre annahm und doch nicht zu trinken brauchte. Frau Zeder hatte gefärbte Limonaden auf Lager, die Fräulein Molly trank, und die sich in der Farbe nicht unterschieden von den Likören, die von den gefreudigen Bäcker- und Schlächtermeistern hinuntergeschluckt wurden. Natürlich bezahlten diese für das gefärbte Wasser, das Male schlürfte, den gleichen Preis wie für die Schnäpse, die sie selbst hinuntertrinkte.

Male verlor bald die Gewissensbisse, damit einen Betrug zu begehen. Einfach weil sie dies: Männer nicht achten konnte. Sie fingerten und knutschten an ihr herum, überjabberten sie mit einem widerlichen Gemisch von Liebföjnung und Gemeinheit. Sie ertrug es nur, weil das Gewährenlassen meistens eine neue Bestellung und damit neue Verdienstopportunitäten einbrachte. Und auch, weil im Falle der Weigerung Frau Zeder sie unbarmherzig entlassen hätte.

Sie freute sich, wie viel verdienten Geld ihr jede Nacht nach der Abrechnung verblieb. Wenn sie dann aber die Miete für das Zimmer, das sie täglich bezahlen mußte, abzog, und den Aufwand für Wäsche und Kleidung und für das Essen, das Frau Zeder ihr nicht billig berechnete, dann schmolz das Geld zusammen. Sie hatte gehofft, sich bald etwas ersparen zu können, wenn sie schon einen widerwärtigen Beruf ausübte. Aber sie konnte nur wenig zurücklegen.

Auch ihr Wunsch, aus den Groschen eine gewisse Existenzsicherheit anzukammeln, ließ sich nicht erfüllen, denn sie flog zu schnell aus der „Walhalla“ hinaus. Das kam so.

Auf dem schmiegigen Sofa im Weinzimmerchen zerriff der Eisenwarenhändler Herr Rübedanz dem Fräulein Molly die Unterwäsche. Nach den Geschäftsgrundrissen der „Walhalla“ konnte er sich das erlauben, denn er hatte schon zwei Flaschen Wein, jede zu neun Mark, bestellt und getrunken. Male, die sich der Pflicht des Mittrinkens nicht entziehen konnte, war zwar nicht mehr ganz nüchtern, aber bei voller Besinnung. Schämen — nein, das hielt sie in diesem Falle nicht für angebracht. Sie hatte genügend erlebt, um auf die wirkungslose Scham verzichten zu können. Aber dieser mit Schmierigkeit und dem Wachen auf eine große Zede gemischte Angriff des Eisenwarenhändlers erregte ihren Ekel bis zur Empörung. Sie gab Herrn Rübedanz eine Ohrfeige und wollte nach der Küche zu Frau Zeder, um gegen den allzu unmanierlichen Gast zu protestieren. Als die ihr Vorwürfe machen wollte, weil Herr Rübedanz erst zwei Flaschen konsumiert hatte, warf sie ihr in der Wut die gefüllte Geldtasche vor die Füße und stürzte hinaus in ihr Zimmer.

Wie alle anderen Tage hing auch am nächsten im Fenster der „Walhalla“ das Schild mit den aufgeklebten schwarzen Patentbuchstaben: „Heute neue Bedienung!“ Aber nach vier Wochen einer betrügerischen Vorpiegelung sagte diese Ankündigung zum ersten Male wieder die Wahrheit. Denn es bediente wirklich eine neue Kellnerin, telephonisch vom Stellennachweis herbeigerufen. Frau Zeder hatte Male das Wiederbetreten ihres Lokales verboten. Und die Zimmervermieterin hatte Male eruchtet, das Zimmer sofort zu räumen, da am Nachmittag schon die neue Kellnerin der „Walhalla“ einzuziehen würde. Das war nicht vor sich gegangen, ohne daß beide Damen erst die wenigen Habseligkeiten des Mädchens durchsucht hatten. Male, die unter den Folgen des Krausches erbärmlich litt, hatte weder Kraft noch Mut, dagegen aufzubegehren.

Auf Deutschlands hohen Schulen...

Mit schmerzdem Kopf und zitternden Knien bediente Male am Abend schon im „Taubenschlag“. Sie hatte sich schnell entscheiden müssen, da sie nach dem Verlassen der „Walhalla“ weder eine Wohnung noch genügend Geld besaß, um eine andere Beschäftigung abwarten zu können.

Die Vermittlerin in der Friedrichstraße hatte eine perfekte und propre Bierkellnerin verlangt, wozu ansehnend augenfällige Strammheit der Person und ein hübsches Äußere ausreichten, denn sie hatte Male eingehend von oben bis unten gemustert. Male, vor die Wahl gestellt, obdachlos und ohne Geld zu sein, oder den ihr vorläufig noch unbekanntem Beruf ausüben zu müssen, hätte notfalls vielleicht vor keinem Meined zurückgeschreckt, um zu bezeugen, daß sie in der Bierkellnerlei besonders erfahren sei.

Der „Taubenschlag“ im Leipziger Goldbühngäßchen, das schon seit Jahrhunderten als ein Frauengäßlein in den Chroniken verzeichnet steht, verkörpert die letzten Jahrzehnte deutscher Studentengeschichte. Hier haben viele Stützen der Gesellschaft, die dem deutschen Kaiserreich und der ihm nachfolgenden Republik das Gepräge gaben, sich Mut und Kraft und die Legitimation angetrunken, Führer des deutschen Volkes zu werden.

Der „Taubenschlag“ besteht aus zwei Zimmern. In jedem der Zimmer stehen nur drei Tische, weil mehr nicht Platz haben. Wände und Tische der Trinkstuben sind beschmiert und bemalt, und zwar seit Studentengenerationen mit immer den gleichen Denkmälern, mit Namen und Korporationszirkeln. Nur auf dem Pflaster, wo sich die künstliche Tätigkeit der Studenten dem öffentlichen Auge entzieht, haben die Ornamente gewechselt mit dem Wechsel der deutschen Regierungsform. (Fortsetzung folgt.)

STADTHALLEN

Der Film, von dem man spricht!!

Tod über Schanghai

Der ferne Osten ist der aktuelle Schauplatz dieses abenteuerlichen Sensationsfilms von unerhörter Spannung und Tempo mit

Gerda Maurus, Peter Voss, Theodor Loos, Eise Elster

2. Die große Ueberraschung

Als das Kino noch Kintopp war mit Berlins lustigsten Ansager u. n. **Hans Albers** i. s. ersten Film **Rauschgold**

Im Vorraum große "Film-Photo-Schau"

Eintritt frei

Sonntags Beginn 2 Uhr. Bis 4 Uhr: bis 1.- Erwerbslose 0.60

U.-T.-Lichtspiele

Breite Straße 13

Der von Beifallsstimmen umtoste große Erfolgsfilm die 2. Woche in Lübeck.

Luis Trenkers Der Rebell

gewaltigste u. schönste Filmschöpfung

Ein Film von der Tiroler Felsenwelt von erhabener Schönheit und erlesenem Stimmungszauber

Ein Film, den jeder sehen muß!

2. Tonfilm

Hansi Niese

in dem lustigen Volksstück

Purpur u. Walchblau

Rebell 12, 3.25, 6.46, 10.08
Purpur 2, 5.20, 8.43 Uhr

Jugendliche haben Zutritt

SCHAUBURG

Täglich (auch Sonntags) bis 4 Uhr 60 Pfg. Rang 1.- RM., Erwerbslose u. Rentner zu allen Vorstellungen 60 Pfg.

2. Tonfilm-Erstauflührungen

Brigitte Helm: 4, 6 1/2, 9 1/2 Uhr
Buster Keaton: 5 1/2, 8 1/2, 11 1/2 Uhr

BRIGITTE HELM

Oskar Karlweis • Oskar Sims • Susi Lanner • Fritz Wiesenthal in

HOCHZEITSREISE ZU DRITT

Ein erotischer Liebesroman

BUSTER KEATON

Anita Page • Karl Dane • Fred Niblo
Lionel Barrymore • William Helmes
Cecil B. de Mille in

BUSTER RUTSCHT INS FILMLAND

Ein Lustspiel - Sensation ganz großer Klasse. Großartige noch nie gezeigte Tricks. Sie werden bei diesem Film nicht lachen, nein, Sie werden schreien vor Freude. So etwas Lustiges haben Sie noch nie gesehen.

Sonntag 1 1/2 Uhr (Kassenöffn. 1 Uhr)

Wir müssen so früh beginnen, damit wir den fabelhaften Riesenspielplan, die tollen Sensationen zeigen können.

Kinder 20 u. 30 Pfg., Erwachs. 60 Pfg.

Durch Abkommen mit Herrn Babendererde werden wir in den Restaurations-Räumen des Hotel Union, Braunstraße, einen Spezial-Ausschank

Bierhaus Sieden

eröffnen.

Nach Beendigung der baulichen Veränderungen wird die Eröffnung bekanntgegeben.

Brauerei J. G. Reif A.-G. Nürnberg
gegründet 1520

Kaufgesuche

Brennhege ges. Ang. unter 6 73 1227

Kaninchen mit Stall
gesucht. Ang. u. 6 71

Fertel zu verkaufen
1211 Heilig. Vorwerk

Fa. Fertel und Zügänger zu verk.
1263 Arminstr. 19

Fertel und Zügänger bis 80 Pfd. Stodelsdorf, Lohstr. 52. 1216

Deutsche Wirtschaftskunde

bearbeitet im statistischen Reichsamte

2. neubearbeitete und vermehrte Auflage in Ganzleinen . . . nur **2.80**

Dieser Abriss der deutschen Reichsstatistik gibt einen Gesamtüberblick über Deutschlands Volks- und Wirtschaftsleben auf Grund zahlenmäßiger Unterlagen in Wort, Zahl u. Bild.

Ein Nachschlagebuch für jedermann. Ein Handbuch zur Staatsbürgerkunde.

Wullenwever - Buchhandlung

Raucht EIERO

Max Schwarz, Rostock, Große Mühlenstraße 34

Fabrikantlieferungspreis für Mecklenburg-Lübeck

AKTIVITÄT 2 1/2
FREIHEIT 3 1/3
DISZIPLIN 5

Die Zigaretten der Eisernen Front
Hergestellt aus den edelsten Orienttabaken
Mit Bilderbelegungen aus der Arbeiterbewegung

Verkäufe

Fast neues Klubofoa, Couch u. Chaiselongue 3. verk. Dornestr. 9 a

Gut erhalt. Blodtwag. zu verkaufen. 1217 Dornbreite, Moristr. 7

Strickmaschine 3. verkaufen od. g. Lebensmittel 3. vertauschen. Angebote unter 6 69

Kleichen, 2. Schnitt 3. verk. Stodelsdorf, Dorfstraße 11. 1251

Verschiedene

Kunstleder 3 Qual. wasserdicht 1219
Damensohlen 1.35 M.
Herrensohlen 1.75 „
Hundeltr. 8 u. Arminstr. 1.

Wer hat Stoh?
i. 30 RM fertige ich Ihren Anzug an, tadellof. Sich viele Referenzen

Daicz
Fünfhäufen 5

Für **2 RM.** nur ganz auf neu

reinigt und bügelt Ihren alten Hut mit neu Band und Leder!!

Hut-Ziehe

Wahm. 1214
straße 11

Sommerprossen

werden unter Garantie durch

Venus Stärke B besenligg.
N. 160, 275

Gegen Pickel, Mitesser Stärke A

Drogerie Hahn, Schwartauer Allee 32
Drogerie Prösch, Mühlenstraße 29
Drogerie Vogt, Königstr., Ecke Huxstr.

Rundfunkhörer

Kauft und bestellt nur den

Volksfunk

die illustrierte Wochenschrift des Arbeiteradiobundes mit Versicherung

Einzel **25** Pfennig
Monatlich **96** Pfennig

Bestellungen bei allen Zeitungsrägern und in der

Wullenwever - Buchhandlung

Johannisstraße 46

Oberbetten

neu 10.-, m. Garantiechein f. Farbeständigkeit u. Federstärke 12.-, Unterbetten 8.-, 1211
Kissen 2.50, Wäsche-garnituren sehr billig. Teilzahlung.

Güldenpenny
Fleischhauerstraße 39

Herrenrad bill. zu verk. Wiedestr. 5a, pt., Hth.

Guter Grudeherd zu verkaufen. 1209 Kanalstr. 92, 1

Blodwagen und Räder zu verk. 1210 Schützenstr. 24 a

Fahrräder 7-15 M., neue m. Fr. 28-55 M., Schlauche 35 M an, Mantel 50 M an, Latern. Rahmen u. Teile bill. Ankauf, Verkauf, Tausch. **Feddern**, nur 61 Bedergstraße 61

Marinehosen

- Jackets
- Hemden blau
- Swaeter blau
- Breecheshosen
- Manchesterhosen
- Cordhosen 1218

Leihhaus, Huxstr. 113

300 Ringe
am Lager

B.A.P. Garblitz

333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis

Bestecke 1054
800 Silb. Eklöffel 1.-
90 gest. Eklöffel 1.50
fascenhöhren . . 2.50
Garantie-Wecker 2.50

H. Schultz,
ob. Fleischhauerstr. 12

Bom Abbruch

W. G. Schröder Nachfl.

Kuifstr. 1-9 beim Ehrenfriedhof
gebe ich billig ab: 1224

1a. Säuren und Fenster, Bretter und Balken, Tore, eiserne Fenster, rote Steine, Rohglas, Träger, Rohre, Bimsbetonplatten und sonstiges.

Tel. 22450 **Leon Lissianski**

Leihhaus-Versteigerung

Am Mittwoch, dem 8. März 1933, vormittags 9 1/2 Uhr in Kochs Auktionshaus, Marlesgrube. Versteigert wird bis Nummer 25 308. Letzter Umschreibungsstag 6. März. Ein etwa entstandener Uebererschuss wird bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkassa. (1208)

Leihhaus Schwarz, Fischergrube 21.

2 gr. Bettbezüge
und 2 schöne Kissen
preiswenn nur 6.50 RM.

Bettdecken, Tisch- und Handtücher, Kaffeetische, Dam.-Hemden spottbillig.

Warum so billig?
Weil kein Laden und keine großen Unkosten steigen Sie lieber 2 Treppen u. sparen Geld. **Büchereibetrieb** Bedergstraße 60, 11

Leihhaus-Versteigerung

Mittwoch, den 8. März 1933 vorm. 9 1/2 Uhr in Kochs Auktionshaus, Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder bis zu Nr. 34 000 zum öffentlichen Aufgebot. Letzter Umschreibungsstag 6. März 1933. Ein etwa entstandener Uebererschuss wird innerhalb 14 Tage bei mir ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkassa. (1256)

Leihhaus, Inh.: Guido Helfing
Huxstraße 113.

Gegen **Rheuma Gicht Ischias** hilft unweigerlich **Emsa Radium Pflaster**

Packung 1.50, 2.-, 3.-. Emsa Radium Trankur Becher (auch leihw.), Heilkompressen. Erhältl. i. all. Apotheken u. Drogerien sonst durch: Radium-Laboratorium der Emsa-Werke, Rostock

In Lübeck zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
In Stockelsdorf zu haben in der Drogerie Brinker. 1258

Oberbetten

1- und 2-schlafig, von 10 RM an. Unterbett 8, Kissen 2.50 RM.

Wäschebetrieb Bedergstraße 60, 11.

Kanarienhöhne und Weibchen bill. zu verk. Judenbg. Allee 49 a.

10 Kaninchen zu verk. Stad 1.50 RM. Kanalar. 145, L, 1.

Fäden zu verk. 1213 Stodelsdorf, Lohstr. 33

Süderdorfer Sandbrot

Spezialität: **Schwarzbröt**

Zu haben in meiner Niederlagen und vom Wagen

Seit über 50 Jahren am Platz

Süderdorfer Mühle **G. Zemann**

AKTIVITÄT
DISZIPLIN
HINGIKATT

Besucht nur Veranstaltungen, die Euch auch im Lübecker Volksboten angezeigt werden! Haltet strenge Disziplin!

Morgen Sonntag

abends 8 Uhr im **Gewerkschaftshaus**

Wiederholung der mit großem Erfolg aufgeführten

Stratenmusik

Kummidi in drei Akten. — Eintritt **20 Pfg.**

Vorverkauf am Sonntag von 10-1 Uhr an der Saalkasse. 1250

Turner- und Sportler-Ball

(Turnersparte III. Bezirk)

Sonntag, d. 26. Februar im **Gewerkschaftshaus**

Eintritt 30 Pfg. einschl. Garderobe
Anfang 6 Uhr 1258

RIALTO

Ant. 5 u. 8 1/2 Uhr. Sonntags 2, 5 u. 8 1/2 Uhr

Wili Fritsch in

Ein toller Einfall

m. Rosy Barsony, d. neuen Ula-Stern
Ferner: Max Adalbert, Jac. Tiedtke
Dorothea Wiek, Leo Slezak u. a. m.

Toller Uebermut, spritzig. Humor
sonnige Laune, Lachen, Lachen!!

Ferner in Neuaufführung die unvergessl. **Henny Porten** in einem ihrer größten Werke

Die Geier-Wally

Ton-Kulturfilm
Ton-Woche
Ton-Lustspiel

Gewerkschaftshaus

Sonntag ab 4 Uhr im Café:

Konzert

der beliebten Hauskapelle

Preiswerte Speisen und Getränke
Kein Konzert- und Bedienungsaufschlag

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck e. V.

Am Sonnabend, dem 25. Februar 1933, im Gewerkschaftshaus:

Bühnen-Schauturnen

der Kinderabteilungen
Mühlentor und Stadt

Saalloffnung 18 1/2 Uhr. Anfang 19 1/2 Uhr.
Unkostenbeitrag 20 Pf.

Öffentl. ärztliche Vorträge

zur Förderung der Gesundheitspflege

in der Aula der Oberrealschule z. Dom

Donnerstag, 23. Februar, 20 1/2 Uhr pünktlich
Polizei-Oberstleutnant Eschenbach:

Selbstschutz im Luftschutz

Anschließend Filmvorführung.
Eintritt 20 Pf. Erwerbslose frei.

Lüb. Landesausschuss für hygienische Volksbelehrung.

Theater-Verein „Freiheit“ v. 1906, Lübeck

Groß-Theater-Abend

mit nachfolgendem Tanz
am Sonnabend, 18. Februar 1933
im Gesellschaftshaus Schütup

Zur Aufführung gelangt:

1. Sultan Plum. 2. Pötschörn

Kassenöffnung 7 Uhr. Einheitspreis 30 Pf.
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand

Handballabt. Schwartzau-Rensfeld

Sonnabend, 18. Febr., 7 Uhr, findet eine **Spielausschreibung** statt. — Anschließend **Handball-Vollversammlung** Anfang 8 Uhr.
Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht. 1259

Zentral-Hallen

Heute Sonnabend **Gr. Tanz** 1260

Morgen Sonntag **Große letzte Volksmaskerade**

Achtung ! !

Am Sonntag, d. 19. Febr., geht alles zum **Maschinenball** nach König, Kronsförde. Kostime von 1 RM an ab 3 Uhr im Lokal. Anfang 7 Uhr. Ende morgens. Arb.-Radf.-Verein Oberbüßau. 1214

Stadttheater

Sonnabend v. 20 bis 22.10 Uhr:
Friedemann Bach
Oper v. Graener
Gastspiel Paul Höller
Stadttheater Hbg.

Sonntag von 14.30 bis 18.00 Uhr:
Don Carlos
Schausp. v. Schiller (Preise 0.40 b. 1.60)

Sonntag von 19.30 bis 24 Uhr:
Peer Gynt
Schausp. v. Bjørn

Montag von 20 bis 23.30 Uhr:
Peer Gynt
Schausp. v. Bjørn

Dienstag von 20 bis 22.30 Uhr:
Gastspiel Carl Gütz mit Ensemble
Dr. med. Hub Prätorius (Preise 0.80 bis 4.-)

Mittwoch von 20 bis 22.55 Uhr:
Glückliche Reise.
Operette v. Rümmele